

Er scheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Gründungspreis:
in loco:
Ganzjährig . . . 20 Kr. — 5.
Halbjährig . . . 10 " — "
Vierteljährig . . . 5 " — "
Monatlich . . . 1 " 70 "

Sermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Interate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
sonst bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in Wien: A. Oppelik, J. Danneberg, H. Schaler, M. Duker Nachf. (M. Angerfeld & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse, E. Braun; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mülhbach bei Josef Hlentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stela, Buchhandlung; in Kronstadt bei Helarlob Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schmeißgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Begriffsverwirrung.

Nunmehr erhält Ungarn eine neue Regierung, gemeinhin ein Ministerium zur Verhütung der laufenden Geschäfte. Das wäre — klipp und klar genommen — das Ende des bisherigen mehrmonatlichen unumglichen Zustandes. Damit ist aber die Krise keineswegs gelöst, denn eine Lösung könnte nur so erfolgen, wenn die aus ihrer Stellung verschobenen Kräfte — der Veränderung entsprechend — in ein neues Gleichgewicht kämen, das heißt: wenn es möglich wäre, aus der coalirten Mehrheit die Regierung zu bilden. Dieses Bemühen ist trotz des starken Willens aller Factoren seit bald fünf vollen Monaten gescheitert. Man mußte daher eine anderen Weg suchen, unter den vielen Uebeln das kleinere wählen, um dem peinlichen Zustande ein Ende zu machen.

Die Lage war nämlich die, daß das Cabinet Tisza, nachdem es bei den Wahlen in der Minderheit geblieben, auf Wunsch der Krone und im Interesse des Landes dennoch gezwungen war, im Amte zu bleiben, weil das Land ohne Regierung nicht bestehen kann. Sie gegen protestirte die Opposition tagtäglich, gleichwie das Cabinet Alles daran setzte, um aus seiner nichtsweniger als angenehmen Position befreit zu werden.

Nun hat die Stunde der Befreiung geschlagen für die niedergestimmte Regierung und der Wunsch der Coalition ist in Erfüllung gegangen, denn die Regierung, gegen die sie sich verbündete, wird nicht am Ruder sein.

An ihre Stelle tritt eine andere Regierung, die zwar nicht der Mehrheit entnommen ist, doch auch nicht zur Minderheit gehört, immerhin aber eine Regierung, die auf Grund ihres unbedingten und unanfechtbaren verfassungsmäßigen Rechtes die Krone ernennt, ohne dadurch das Recht des Reichstages zu berühren, welche Stellung immer der Regierung gegenüber einzunehmen.

Was wollen also die neugeborenen Staatsrechts-Kirchenlichter Lengyel, Pap, Kessi, Kubik, Bozsgay, Sipulus o tutti quanti damit, daß sie das blutige Schwert schon im vorhinein gegen die neue Regierung umhertragen? Mit welchem Rechte qualifizieren sie diese Regierung, ohne ihre Pläne, ihr Verhalten, ihr Vorgehen zu kennen, für verfassungswidrig? Ist doch auch nach den allgemeinen Grundätzen des ungarischen Staatsrechtes und Parlamentarismus die Ernennung der Regierung das ausschließliche Recht des Herrschers. Dadurch also, daß die Krone eine neue Regierung ernannt hat, ist die Verfassung nicht im Geringsten verletzt worden; im Gegentheil: sie hat entschieden dem Postulate der Verfassung Rechnung getragen, indem sie die in Minderheit gerathene Regierung enthebt und eine Regierung ernennt.

Das ist so klar und unbezweifelbar, daß selbst der leitende Ausschuss in seiner Sitzung vom 2. Juni l. J. nicht umhin konnte, diese einzig und allein richtige Auffassung aus dem Munde seines leitenden Vertrauensmannes, des Grafen Julius Andrássy, zu vernehmen und zu acceptiren. Um jedoch seine anticipative Voreingenommenheit zu behaupten, kammerte das Executiv-Comité sich an eine Zeitungs-Phrasen und qualifizierte auf deren sanftem Fundamente die neue Regierung als verfassungswidrig. Und weshalb? Weil das neue Ministerium bloß ein „geschäftsführendes“ ist, das ungarische Gesetz aber ein solches nicht

kennt. Das steht. Wird aber das Handschreiben, mit dem die Ernennung erfolgt, so lauten?

Das ungarische Gesetz — wohlgerneht: der III. Gesetzartikel vom Jahre 1848 — kennt nur ein verantwortliches Ministerium. Wegen eines Charakters, den ihm Niemand verleih, ein Ministerium „ab invisit“ angreifen, ist geradezu ein Unsinn. Die Gesetzmäßigkeit des Ministeriums bedarf nur eines Erfordernisses: der vorschrittsmäßigen Ernennung durch den König. Die Gesetzmäßigkeit seiner Amtsführung hinwieder wird dadurch qualifizirt, daß es die Gesetze des Landes einhält. Eine andere Bedingung des constitutionellen Charakters einer Regierung kennt das ungarische Gesetz nicht. Das Gesetz braucht auch keine andere, denn in der zweiten Bedingung findet der Reichstag die Handhabe, für oder gegen die vom König ernannte Regierung Stellung zu nehmen, allein nicht deshalb, weil sie ernannt wurde.

Blos wegen dieses einwandfreien gesetzlichen Actes eine Regierung als verfassungswidrig erklären, trotzdem sie nach allen Erfordernissen des Gesetzes gebildet wird, zeugt zumindest von Blindheit. Solche rechtsverderbliche Rabulistik ist insbesondere auffällig, wenn das nämliche Executiv-Comité erklärt, daß es die Steuereinzahlung und Zahlungsleistung ohne Budget-Bewilligung nicht als imminente Gesetzesverletzung betrachtet, wenn dies im Rahmen und nach dem Schlüssel des früheren Budgets geschieht. Und doch ist dies nicht Sache der individuellen Ansicht, sondern genau im Gesetzbuche umschrieben. Allein für ungesetzlich erklären, was gesetzlich — und umgekehrt für gesetzlich erklären, was ungesetzlich ist, je nach dem, wie es in den Kramp passt — der Ungar hat hiefür den volkstümlichen Spruch: Ha akarom, vemhes, ha akarom, nem vemhes —: Charakteristit zutreffend die Politik und Begriffsverwirrung der oben genannten Staatsrechtslehrer, die sich bei ihren Vorkühnen-Reden irgenwie nur dann zurechtfinden können, wenn Graf Julius Andrássy ihnen den Leitfaden reicht.

Ein Protest gegen den Frieden.

Aus Petersburg liegt der Wortlaut eines Protestes vor, den die russischen Heerführer in der Mandchurie gegen die Einleitung von Friedens-Verhandlungen an den Czaren gerichtet haben. Das interessante Schriftstück lautet:

„Eure kaiserliche Majestät!

In Kenntniß der Auerbietungen des Präsidenten Roosevelt und Eurer Majestät Zustimmung zur Eröffnung von Friedens-Verhandlungen habe ich sofort einen Kriegsrath einberufen, dem alle in diesem Augenblick im Hauptquartier anwesenden Heerführer beizuwohnen.

Nach Beratung der Gründe, die für den Frieden sprechen und nach Erwägung der Lage, in der die beiden feindlichen Armeen sich befinden, beehre ich mich, Eurer Majestät zur Kenntniß zu bringen, daß wir, alle meine Kameraden und ich, uns einstimmig und mit Energie für die Fortsetzung des Krieges bis zu dem Tage ausgesprochen haben, da der Allmächtige unsere tapferen Truppen mit dem Siege krönen wird. Jetzt, nach den Schlachten von Mukden und Tschuchima ist nicht der Augenblick, um vom Frieden zu sprechen.

Der Feind, von seinen Erfolgen heraufsch, wird sicherlich Bedingungen stellen, die mit der Ehre unseres Vaterlandes unvereinbar sind; aber es besteht auch kein Anlaß, sie ihm zu gewähren. So weit sind wir noch nicht. Die Katastrophe von Tschuchima ist sicherlich ein

trauriges Ereigniß, aber sie berührt unsere tapfere Armee nicht, die sich in glänzendem Zustand befindet und begeistert ist von dem Wunsche der Rache an dem Feinde, indem sie ihn, was, wie ich hoffe, bald geschieht, schlägt und besiegt.

Die Stellungen unserer Truppen sind ausgezeichnet besetzt. Bisher hat auch nur der Regen verhindert, die Offensive zu ergreifen, doch jetzt, da unsere Verluste von Nutzen völlig wieder gutgemacht sind und unsere Armeen durch neue Corps aus Europa verstärkt wurden, fühle ich mich fähig, dem Feinde mit Erfolg die Spitze zu bieten. Noch im Laufe dieses Monats hoffe ich, die Offensive ergreifen zu können, und damit das Bild der Dinge auf dem Kriegsschauplatz völlig zu verändern.

Noch einmal wiederhole ich es, Eure Majestät könne in die Stärke und Tapferkeit unserer Truppen volles Vertrauen setzen; unsere Stellung ist in keiner Weise kritisch und gewiß nicht derart, daß sie den Abschluß eines Friedens mit ungünstigen Bedingungen für Rußland nothwendig mache.

Gunschulin, am 10. Juni.

Generalissimus: Linewitsch.

Armeechef: Kuropatkin, Kaulbars, Watjanoff.

Chef des Generalstabes: Sacharoff.

Generale: Kennentamp, Zarubajeff, Wiberling, Lwowf, Samsonoff, Daniloff, Korfu u. s. w.“

Von der Transvaal-Verfassung. In der Transvaal verliehenen Verfassung ist auch den dort stationirten britischen Soldaten das Wahlrecht eingeräumt. Die Buren haben immer und mit Recht den Standpunkt geltend gemacht, daß das Wahlrecht nur solchen britischen Staatsbürgern verliehen werden sollte, welche im Lande anässig sind und dadurch an dessen Erbeben ein Interesse haben. Die Burenführer haben nun, wie aus Johannesburg gemeldet wird, die Regierung erucht, die Verleihung des Wahlrechts an Soldaten zu widerrufen. In der Cap-colonie ist dies bereits geschehen; trotzdem erhebt der Bund der Progressiven einen leidenschaftlichen Protest gegen die Forderung der Buren, und es ist recht bezeichnend, daß dieser Protest von den leitenden Pressorganen der Cap-colonie energisch unterstützt wird. Was in der Cap-colonie recht war, findet man, da es die Buren verlangen, in Transvaal schlecht, und sagt einfach: „Ja, Bauer, das ist etwas Anderes.“

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 17. Juni.

Das „Ung. Tel.-Corr.-Bureau“ meldet vom 15. d. aus Wien: FZM. Baron Geza Fejervary, der heute Mittags in Wien eingetroffen ist, wurde um halb 2 Uhr Nachmittags von Sr. Majestät in besonderer Audienz empfangen. Die Audienz des FZM. Baron Geza Fejervary dauerte bis 3 Uhr. Baron Fejervary fuhr von der Hofburg zu seinem Schwiegerohn, dem gemeinsamen Finanzminister Baron Burian, in dessen Gesellschaft er den Nachmittag verbrachte.

Der leitende Ausschuss der vereinigten oppositionellen Parteien ist für Montag Abends 6 Uhr zu einer Conferenz einberufen. Den Verhandlungsgegenstand dieser Conferenz bildet die neue Situation, respective Stellungnahme zum Cabinet Fejervary.

Die Coalitionspresse agitirt mit großer Heftigkeit gegen das Cabinet Fejervary. Man will allem Anscheine nach dem neuen Ministerium bei seinem Einzug in das Haus den denkbar stürmischsten Empfang bereiten. Kossuth und einige gemäßigete Mitglieder des Coalition-Ausschusses bemühen sich wohl, calmirend aufzutreten, aber der Terrorismus

In diesem Moment löste Eva sich los von der Mutter, und indem sie auch Erich die Arme um den Hals schlang, rief sie leise schluchzend: „Mein lieber, lieber Onkel Erich!“

„Mein liebes, liebes Kind!“ tönte es tief bewegt zurück und Martha zog Walter zum Fenster und flüsterte: „Komme zu mir, mein Junge, laß die Weiden nur erst ihre Rechnung miteinander abmachen.“

„Ich weiß, ich weiß Alles, Tante Martha!“ flüsterte der junge Mann ihr erregt in's Ohr. „Sie hat mir Alles gesagt, Tante, und sie hat eingewilligt, mein zu sein, mein für's ganze Leben. Kannst Du mir es verdenken, daß ich ganz wild bin vor Freude und Seligkeit? Ich habe sie auch seit vierzehn Tagen nicht mehr gesehen, denn so lange ist sie schon von Metz fort und bei Mama in L. gewesen. Lucie ist auch hier und wird gleich kommen, Eva hat es nur nicht anhalten können vor Ungeduld, Euch wiederzusehen, deshalb ist sie Lucie vorausgeil.“

Das Gesicht Martha's verklärte sich bei diesen Worten Walter's, und Freudenthränen traten ihr in die Augen. „Lucie weiß aber nicht, daß sie mich hier findet,“ fuhr Walter fort, „wie sie denn überhaupt noch keine Ahnung davon hat, daß Eva meine liebe Braut sein will. Nur der Mama hat es Euch heimlich zugeflüstert, der Papa weiß auch noch nichts, Eva wollte es so. Du solltest erst unseren Bund segnen, eher betrachtete sie ihn nicht als vollgiltig und Niemand sollte vor Dir darum wissen — und Du weißt doch, Tante Martha, wenn sie einmal will, dann will sie eben.“

Jetzt traten auch Eva und Erich herzu und Eva umarmte die Mutter auf's Neue, während nun der Professor rief: „Nun wollen wir aber frühstücken, Kinder. Ihr habt doch gewiß auch noch nichts genossen. Martha, bestelle doch noch einige Bedeck, und dann erzählt uns in aller Ruhe, wie das Alles denn so gekommen ist!“

„Ja, ja,“ entgegnete Martha und drückte auf die Klingel, „bestelle nur, was Du willst, ich bringe indeß Eva auf ihr Zimmer. Damit zog sie das junge Mädchen nach sich und eilte mit ihr die Treppe

Feuilleton.

Im Widerstreit der Gefühle.

Roman von G. Wild. (63. Fortsetzung.)

Nach wenigen Minuten öffnet sich die Thür und Martha's Stimme ruft: „Bist Du hier, Erich? Ach, wie entzückend! Das sieht ja ganz poetisch aus!“ und damit schloß sie die Thür und schritt durch das Zimmer.

Nun trat der Professor ihr entgegen, und indem er die Arme ausbreitete, rief er fröhlich: „Aus Lieb' und Treue, steck' ich Dir 'ne Waie!“ — so heißt's ja wohl in Deinem lieben Thüringen, nicht wahr, mein Lieb? — Pfingsten — Pfingsten! das herrliche Fest mahnt uns ja immer an den Glückstag meines Lebens, wo ich Dich, Du Theuere, zum ersten Mal sah! Sag' mir, bist Du glücklich, ganz glücklich bei mir?“ und dabei drückte er sie fest an sein Herz und blickte ihr tief, tief in die Augen.

„Ja, ganz glücklich, wenn Du es bist und es mir gelingt, Deine unermüdlige Sorgfalt, Fürsorge und Liebe zu vergelten.“

Martha hat sich sehr verändert, seit wir sie an ihrem Hochzeitstage zum letzten Male mit Thränen in den Augen sahen. Sie sieht aus, als wäre sie nicht älter, sondern viel, viel jünger geworden und sie schmiegt sich so willig und hingebend an ihren Mann an, daß man ein junges Paar in der Reifezeit des Lebens vor sich zu sehen glaubt.

Da tönt der Schall der Glocke in das Zimmer. Erich und Martha achten es nicht, denn eben führt der Professor seine Frau an den Tisch im Boudoir.

Da klopf es leise, und Elise meldet, daß ein junger Officier da sei, der weder seinen Namen sagen, noch sich abweisen lassen wollte, — er folge ihr auf dem Fuße.

„Ja, das thut er auch, und nicht wahr, Tante Martha, er ist willkommen?“ rief hier Walter's fröhliche Stimme in's Zimmer, und im nächsten Augenblick hatte er Martha umschlungen und küßte sie zärtlich.

„Wo kommen Sie denn schon so früh her, Sie lieber Wildfang?“ rief der Professor ganz erstaunt aus.

„Ganz direct aus Metz, gestern Abend bin ich angekommen, und tausend Grüße von Euch soll ich bestellen, und da ich mir denken konnte, welche Freude Dir die Mittheilungen machen würden, Tante, so bin ich auch zuerst hierher gekommen und nicht erst nach L. gegangen. Zu Hause erwarteten sie mich nicht, also komme ich da noch zur Zeit. — Aber um Erins wollte ich gleich zuerst bitten; ich habe einen Kameraden mitgebracht aus Metz, der hier absolut fremd ist, ich habe ihm versprochen, daß ihr ihn freundlich aufnehmen würdet um meinwillen! Darf ich ihn hereinholen?“

„Natürlich, selbstverständlich!“ rief der Professor und sofort eilte Walter hinaus, und Erich und Martha sahen sich an und lächelten über seine stürmische Lebendigkeit.

„Er ist und bleibt doch immer der alte, liebe Junge,“ sprach Martha lächelnd. „Wie sonderbar, uns so früh am Morgen einen Fremden zuzuführen! Da ist sein gutes Herz wieder mit der Ueberlegung durchgegangen. Doch still, ich höre Schritte, gehe ihnen nur schnell entgegen und erleichtere dem Fremden den Eintritt hier.“

Der Professor trat zur Thür, doch in demselben Augenblick wurde dieselbe von draußen heftig aufgedrückt und in dem Rahmen stand hocherglühend und mit thränenenden Augen Eva.

„Eva, mein Kind!“ erscholl es herüber und hinüber und in demselben Augenblick hielten sich auch Mutter und Tochter in den Armen. „Habe ich's denn recht gemacht?“ rief Walter fröhlich, indem er zu Erich trat und diesem die Hand reichte.

„Sehr recht, mein lieber Walter, das zeigt Ihnen das Bild da vor uns!“

hat schon wieder Oberhand gewonnen. Die Feße gegen die neuen Minister wird systematisch organisiert; man sieht den ältesten Tratsch auf, um damit gegen die Mitglieder des neuen Cabinets Stimmung zu machen.

Die Tage der Regierungstätigkeit des Ministeriums Tisza sind nunmehr gezählt. Die Mitglieder dieses Cabinets erhalten am Montag ihre Enthebung und werden sich am Dienstag von den Beamten ihres Ressorts verabschieden.

Aus Esseg wird vom 15. d. gemeldet: Die heutige General-Versammlung der slowenischen Landwirtschafts-Gesellschaft wählte den Minister Cseh abermals zum Präsidenten des Vereines.

Aus Wien wird geschrieben: Die parlamentarische Situation in Oesterreich hat sich plötzlich kritisch gestaltet. Die Czechen verlangen entschieden als Vorbedingung die Durchlassung des deutschen Handelsvertrages und des Budgetprovisoriums seitens der Regierung bei der Beratung des Budgetprovisoriums die Abgabe einer Erklärung, welche ihren Wünschen in der Unversitäts- und Sprachenfrage Rechnung trägt.

Gegenüber dem Manifeste des Königs Oskar an das Störching hebt die norwegische Presse hervor, daß die Behauptung des Königs, ohne verantwortliches Ministerium gegen den einstimmigen Volkswillen regieren zu können, die Unmöglichkeit, die Union aufrecht zu erhalten, voll bestätigt.

Zur Friedensfrage liegen keine Nachrichten von Bedeutung vor, woraus man aber nicht auf ein Stocken der Verhandlungen zu schließen braucht; die letzteren werden vielmehr eifrig, aber in aller Stille, gepflogen, und die Verschwiegenheit kann ihnen nur zugute kommen.

Zweifellos geschah schon Schritte, um weitere Kämpfe zu vermeiden und noch vor dem Beginn der Konferenz einen Waffenstillstand in der Mandchurien herbeizuführen.

Das Zimmer lag nach Norden, so daß die Staffelei an einem der Fenster einen vortrefflichen Platz hatte, während am anderen Fenster das Clavier stand.

„Aber, Mama,“ rief Eva entzückt und staunend, „das sieht ja aus, als hätte ich heute, gestern und alle Tage hier gehaust, und gar nicht, als wäre ich so lange fort gewesen!“

„So habe ich dich Zimmer für dich eingerichtet gefunden, als ich in das Haus trat, Eva, und so ist es auch erhalten worden, jede Stunde zu Deinem Empfange bereit. Und weißt Du auch, auf wessen Wunsch und Befehl?“

„Onkel Erich!“ stammelte Eva leise und drückte der Mutter die Hand.

„Nein, mein Kind, nicht Onkel Erich, nicht Dein Vormund, sondern ein liebender treuer Vater hat so für dich gesorgt, der Mann, der Deine Mutter unendlich beglückt, und dem Du nun mit Stolz den Namen Vater geben darfst, aber auch nur diesen, das versprich mir.“

„Deine Mutter darf wohl noch einmal die alte Wunde berühren — thue es jetzt — aber nicht als sein Weib, diese Stelle füllt Deine Mutter aus — sondern als seine Tochter!“

Damit eilte Martha aus dem Zimmer und ließ die Tochter allein. (Schluß folgt.)

besindlichen Armee-Commandanten nicht, gegen die Einleitung von Friedens-Verhandlungen zu demonstrieren und in einer Adresse an den Caren den baldigen Sieg der russischen Truppen zu prophezeien.

Aus Odejsa wird gemeldet: Ein Handelshaus erhielt ein Telegramm aus Tschifu unterm 13. d., wonach Marischall Oyama auf eine Erkundigung aus Tokio, betreffend seine Ansichten über die Friedensfrage, sich entschieden gegen die Einleitung von Friedens-Verhandlungen im gegenwärtigen Zeitpunkt ausgesprochen habe.

Der Hermannstädter Gesangverein „Eintracht“ fühlt sich angenehm verpflichtet, allen jenen freundlichen Gönnern, die ihm gelegentlich der Feier seines 25-jährigen Bestandes und der Frauenvereine besonders ehrende Spenden zumommen ließen, bestens und ergeben zu danken.

Stimmen aus dem Publicum.

Einladung.

Frau Redacteur Gerken aus Berlin wird Montag den 19. d., Punct halb 5 Uhr Nachmittags, im Rathhaus-Saal einen Vortrag über „Die Stellung der Frau zur Alkohol-Frage“ halten, zu welchem die geehrten Mitglieder unserer evang. Frauenvereine, sowie alle anderen hiesigen Frauenvereine ohne Unterschied der Nationalität und Confession, soferne sie sich für die Sache interessieren, höflichst eingeladen werden.

der Ausschuss des Frauenvereines zur Unterstützung der evang. Mädchenschule.

Danksagung.

Der Hermannstädter Gesangverein „Eintracht“ fühlt sich angenehm verpflichtet, allen jenen freundlichen Gönnern, die ihm gelegentlich der Feier seines 25-jährigen Bestandes und der Frauenvereine besonders ehrende Spenden zumommen ließen, bestens und ergeben zu danken.

Local- und Tagesnachrichten.

Tageskalender der Fremden-Verkehrskanzlei (Großer Ring 14).

Gemälde-Sammlung des Baron Bruckenthal'schen Museums, Großer Ring 10: von 11 bis 1 Uhr Mittags zu unentgeltlichem Besuche geöffnet.

Gemälde-Sammlung des Baron Bruckenthal'schen Museums, Großer Ring 10: Nach Anmeldung beim Museums-Diener. Eintritt 1 Krone, für mehrere Personen 50 Heller à Person.

„Trauergottesdienst.“ Die tiefgehende Theilnahme, die das Ableben des Erzherzogs Joseph allenthalben erregt hat, zeigte sich auch hier bei dem heute 9 Uhr Vormittags in der röm.-kath. Stadtpfarrkirche vom Propst Gregor von Gibofalvy unter großer Anwesenheit feierlichen Trauergottesdienste, denn trotz des draußen niederströmenden Regens waren Anbändige in solcher Anzahl herbeigeeilt, daß die Kirche bis in den äußersten Winkel dicht gefüllt war.

„Die Klausenburger Advocatenkammer“ hat den Rechtsanwält Dr. Josef Lukacs, mit dem Sitze in Klausenburg, in das Namensverzeichnis der Advocaten aufgenommen.

„Das Comitats-Amtsblatt Nr. 24“ veröffentlicht die in der ordentlichen Frühjahr-General-Versammlung gehaltenen (in unserem Blatte bereits mitgetheilten) wichtigeren Beschlüsse, ferner Rundschreiben des Vicepräsidenten in Sachen der Richtigstellung der Vereins-Evidenzhaltungen, — des Brüsseler internationalen Wettstieffens, — des Schutzes der Gesundheit der in Thierhaare verarbeitenden Industrie-Anlagen angestellten Arbeiter, — der Unterzeichnung der Reisepässe durch den Eigenthümer vor dem Bisum des Consuls, — schließlich amtliche Rundmachungen.

„Schweinejenseite in Hermannstadt.“ Aus Anlaß des Ausbruchs der Schweinejenseite in Hermannstadt wird im Sinne der hohen kön. ung. Ackerbauministerial-Verordnung vom 8. Februar 1898, Zahl 9300, auf dem Stadtgebiete die Abhaltung der Schweinemärkte bis auf Weiteres eingestellt.

„Unser illustriertes Unterhaltungs-Blatt.“ Die der heutigen Ausgabe zugehörige Nummer 24 unseres illustrierten Unterhaltungs-Blattes hat folgenden Inhalt: „Dämon Zufall.“ Criminal-Roman von Fritz Friederich. (Fortsetzung.) — „Die Laterne.“ Von L. Oswald. — Ein natürliches Wunder. — Unsere Bilder. — Allerlei. — Gemeinnütziges u. s. w. — Illustrationen: Zur Weltausstellung in Lüttich: Der Theaterplatz; „Mont de Piété“, jetzt Waffensmuseum. (Mit Text.) — Abendgebet. Nach dem Gemälde von F. Roubaud. (Mit Text.) — Prüfung eines auf den Mann dressirten Polizeihundes. (Mit Text.) — General Andrejew, Commandirender der Landtruppen

in Wladiwostok. — General-Lieutenant Kasbek, Festungscommandant von Wladiwostok. — Schwere Arbeit. Nach dem Gemälde von Josef Liek. (Mit Text.) — Verzierbild. — Eine Dank-Postkarte des japanischen Generals Noghi.

„Widmungen.“ In dankbarer Erinnerung an ihre Tante Charlotte Süßmann widmen Karl, Leopoldine und Mathilde Schottisch 20 Kronen dem Mädchenichul-Faund, wofür anlässlich des Todes der Frau Charlotte Süßmann 6 Kronen für das „Sanatorium im Höhenklima“ gewidmet, wofür bestens dankt der Hygienische Verein des Hermannstädter Comitates. — Marie Müller hat in dankbarer Erinnerung an ihre liebe Tante Charlotte Süßmann zum Kirchenbau auf der Conrad'schen Wiese 20 Kronen, eine Jugendfreundin zur Erinnerung an Charlotte Süßmann für den Fond zum Andenken an liebe Verstorbene 8 Kronen gespendet. Für diese Widmungen spricht gebührend Dank aus das evang. Presbyterium u. s. w.

„Schul-Nachrichten.“ Die Schlußprüfungen an der hierortigen staatlichen Gewerbe-Lehrlingsschule werden Sonntag den 23. d. von 9 bis 11 Uhr Vormittags in der Localität der Staats-Volkschulen abgehalten werden. Von 11 bis 12 Uhr Bestätigung der Ausstellung von Zeichnungen und Arbeiten, hierauf Prämien-Vertheilung. Zu dieser Prüfung werden seitens des Ausschusses Comités die Herren Meister, das interessirte Publicum und Schulfreunde eingeladen.

Die öffentlichen Schlußprüfungen am Hermannstädter ev. Gymnasium und der damit verbundenen Realschule werden am 26., 27. und 28. d. im großen Hörsaal des ev. Gymnasiums abgehalten werden. Am 28. d. um 11^{1/2} Uhr Vormittags wird der Schüler der siebenten Gymnasial-Classe Albert Vielz eine über das Thema: „Fluchwüthiger Argwohn! Ungläubiger Zweifel! Es ist ihm Festes nichts und Unverrücktes, Und Alles wandelt, wo der Glaube fehlt!“ aus Schiller's „Wallenstein“ von ihm selbst verfasste Rede vortragen. Hierauf Prämien- und Stipendien-Vertheilung und Schlußmusik. — Am 28. d. Nachmittags: Verlesung der in höhere Classen aufrückenden Schüler. Austheilung der Zeugnisse und feierlicher Schluß des Schuljahres mit Gebet und Segen.

„Männerchor „Germania.“ Der volksthümliche Lieder-Abend findet heute im Glaspavillon des Hermannsgartens statt. Anfang 8 Uhr Abends.

Vortrag eines Reichsdeutschen über die Alkohol-Bekämpfung. Nächsten Montag, 19. d., Abends 6 Uhr, wird im hiesigen städtischen Rathhaus-Saal bei freiem Eintritt Redacteur Heinz Gerken über die Bekämpfung des Alkoholismus sprechen und insbesondere über die Organisation des sogenannten Guttemplerordens Aufschluß erteilen. Es werden sowohl Freunde, als auch Gegner der Antialkohol-Bewegung um zahlreiches Erscheinen gebeten, die Letzteren hauptsächlich, um nach Anhörung des Vortrages ihre Gegengründe vorzubringen. Man geht wohl nicht fehl in der Erwartung, daß unsere hiesigen Ärzte, die sich fast ausnahmslos gegen die Bewegung ablehnen und verhalten, die Gelegenheit benützen werden, um ihrer wissenschaftlichen Ueberzeugung gegenüber der Alkohol-Bekämpfung durch Abstimmen offenen Ausdruck zu geben.

„Alkohol-Enthaltlichkeits-Verein.“ Montag den 19. d., Abends halb 8 Uhr, nach dem Vorträge Redacteur Gerken's und seiner Gattin gemüthliche Zusammenkunft im „Römischen Kaiser“. Zahlreiches Erscheinen der Ortsgruppen-Mitglieder sowohl beim Vortrag, als auch Abends erbeten! Gäste sind gerne gesehen!

„Im Arzteheim“ auf der „Hohen Rinne“ sind für die heurige Saison auch für Nichtmitglieder der „medizinischen Section“ noch Zimmer zu vergeben. Anfragen sind zu richten an Dr. Hochmeister, Elisabethgasse Nr. 5.

„Die Hermannstädter Electricitätswerk-Actien-Gesellschaft“ wird Freitag den 30. d. um 4 Uhr Nachmittags im Sitzungs-Saal der Hermannstädter allgemeinen Sparcassa eine außerordentliche General-Versammlung mit nachstehender Tagesordnung abhalten: 1. Bildung einer Actien-Gesellschaft für die hiesige elektrische Stadtbahn und Uebernahme der Actien durch das Electricitätswerk. 2. Bau einer neuen Wasserkrast-Anlage. 3. Ausnahme der Darlehen für den Bau der elektrischen Stadtbahn und der neuen Wasserkrast-Anlage.

„Johannis-Feier.“ Die Hermannstädter Buchdrucker veranstalten Samstag den 24. d. im Glaspavillon des Hermannsgartens zu Ehren ihres Altmeisters Gutenberg eine Johannis-Feier, zu der hiemit Jedermann eingeladen wird. Das Programm besteht aus Männerchören, Couplets und betteren Vorträgen. Zum Schluß: „Der Nord in der Kohlmeßergasse“, Poffe in einem Aufzuge von A. Bergen. Hierauf Tanzfränzchen. Eintritt: im Vorverkauf 60 Heller, an der Abendcasse 80 Heller. Tanzmädchen für Herren 60 Heller. Eintrittskarten sind von Donnerstag den 22. d. an aus Gefälligkeit bei N. Blau, Raistrube, Heltauergasse 16, A. Ort, Herrenschneider, Mühlgasse 7, und N. Stummvoll, Selchwaren-Handlung, Elisabethgasse 69, erhältlich. Anfang präcise 8 Uhr Abends.

„Die Gemälde-Sammlung des Baron Bruckenthal'schen Museums“ ist jeden Donnerstag und Sonntag von 11—1 Uhr zu unentgeltlichem Besuche geöffnet. An kirchlichen Feiertagen, auch wenn dieselben auf einen Sonntag fallen, bleibt die Sammlung geschlossen. Die Galerie kann auch außer der oben angegebenen Zeit besichtigt werden (Anmeldung beim Museums-Diener im 1. Hof des Bruckenthal'schen Palais rechts). Eintritt 1 Krone (bei mehreren Besuchern à Person 50 Heller).

„Das Siebenbürgische Karpathen-Museum“ ist Sonntag und Donnerstag von 11^{1/2} Uhr bis 1^{1/2} Uhr Mittags geöffnet und kann gegen ein Eintrittsgeld von 20 Hellern von Jedermann besichtigt werden. Mitglieder des Siebenbürgischen Karpathen-Museums haben während der bezeichneten Zeit gegen Vorweisung ihrer Mitglieds-karte freien Eintritt. Fremde können das Siebenbürgische Karpathen-Museum jeden Tag in der Zeit von 8 Uhr Morgens bis 5 Uhr Nachmittags besichtigen, doch nur gegen Abgabe einer Eintrittskarte (eine Krone pro Person), die in der Fremdenverkehrs-Kanzlei (Großer Ring 14) oder beim Hausmeister des Museums zu lösen ist.

„Abend-Unterhaltung.“ Der hiesige kath. Gesellen-Verein veranstaltet Sonntag den 2. Juli l. J. im Glaspavillon des Hermannsgartens eine Abend-Unterhaltung verbunden mit Chorgesängen, komischen Vorträgen, Couplets, Duetten, Tuzpost und Tanzfränzchen. — Anfang 8 Uhr. — Eintrittskarten sind aus Gefälligkeit bei Nicolaus Stummvoll, Elisabethgasse 69; Gustav Stuchlich, Spengler, Saggasse 5; Johann Lanyo, Friseur, Duer-gasse 9, und beim Vereins-Diener Johann Pulz, Friseur, Heltauer-gasse 55, zu haben. — Eintrittskarten im Vorverkauf 80 Heller, an der Cassa 1 Krone. Tanzmädchen für Herren an der Abendcassa à 1 Kr. — Ueberzahlungen werden dankend angenommen und öffentlich quittirt.

„Fräulein Via Moga“ hat am hiesigen Staats-Obergymnasium die Naturwissenschaften mit gutem Erfolge abgelegt.

„In Kircher's „Unicum“ wird morgen Sonntag den 18. d. die National-Kapelle Roth bei freiem Eintritt spielen. Anfang 8 Uhr Abends.

„Garten-Concert.“ In der Garten-Restaurations Bankiewicz wird morgen Sonntag den 18. d. die National-Kapelle Brassovean bei freiem Eintritt concertiren. Beginn 1/8 Uhr Abends.

Rubelle 66 Tab des Be der Kat Her be Herman Gamera Brüfunt hatte, Herfte diesem der l. des ge sich mi belschäft worauf an be wurde den Mi eines caffer hörte e Jahre f kirche Heinric Lösung regen bestigen städtisch los und Zeit Re gemelnt dieser h ausgeg sammt German vom 13 neungeh Handge wurde wälzte frühen Locomo in den Waggon Arbeiter hafiet. Liebesdr die Ham bekam. dann ge davon, s fällige, 15. d. d hafiet. und Abt 17.620 Couvert wärend Dr. Ed Polzeitta gestellter polierte Couvert ist flücht verpielt stürzte, und erlic Festeffen sind unter mehrere sonjige Seitläm A das jett wird auf Ges (früher daselbst zu vern kath. S Sch und zwau nen, se sind Heir mögen). Berl Pre 1 große Feuster 4 Stüd verzierung

Schmerz erfüllt geben die Angehörigen allen Freunden und Bekannten Nachricht von dem Hinscheiden ihres innigstgeliebten Vaters, bez. Vaters und Großvaters, des Herrn

Heinrich Herberth

Gymnasial-Professor des Ruhestandes

welcher nach schwerem Leiden am 16. Juni l. J., 4 Uhr Nachmittags, im Alter von 66 Jahren sein der Familie, sowie dem Gemeinwohl gewidmetes, arbeitsreiches Leben beschloffen hat.

Die sterblichen Ueberreste des lieben Verstorbenen werden Montag den 19. Juni l. J., 4 Uhr Nachmittags, aus der evangelischen Friedhofs-Kapelle gehoben und in der Familiengruft zur letzten Ruhe bestattet.

Hermannstadt, am 16. Juni 1905.

Condolenz-Besuche werden dankend abgelehnt.

Helene Herberth geb. Simonis, Gattin. — Heinrich Herberth, Ingenieur und fgl. Oberlehrer der Baugewerkschule in Stettin, Alfred Herberth, Mediciner, Paula Demar geb. Herberth, Kinder. Anna Herberth geb. Glaubitz, Schwiegertochter, Oscar Demar, f. u. f. Oberleutnant des 31. Inf.-Rgt., Schwiegersohn. — Liesel, Grete, Enkel.

Sollte Jemand aus Versehen die ausgegebene Karte nicht erhalten haben, so wolle dies als geziemende Nachricht angenommen werden.

Erste bez. conc. Verleihenungs- und Ueberführungs-Anhalt des Frig. W. C. G. e. s.

M. 3. 4419/1905.

[583] 1-1

Grundmachung.

Vom gefertigten Magistrat wird verkündet, daß das mit Erlaß des Herrn Handelsministers vom 5. März 1905 unter Zahl 9641 I. genehmigte Statut über die Außerkräftigung, Ergänzung und Abänderung des von den öffentlichen Straßen und Mauern handelnden G. M. ex 1890 am 15. Tage nach der erfolgten Publication in Kraft tritt.

Nagyseben, am 8. Juni 1905.

Der Magistrat.

500 Kronen

zähle ich dem, der bei Gebrauch von Bartilla's Zahnwasser, à Flasche 70 H., jemals wieder Zahnschmerzen bekommt oder aus dem Munde riecht. (Verpackung 20 H. extra) Ed. Bartilla-Winkler, Wien, 19 I., Sommergasse 1. — Nach Orten, wo es nicht zu haben ist, sende ich 7 Flaschen für 5 K. 20 H. franco. In Hermannstadt in den Apotheken: am Grossen Ring 10; Heltauergasse 59; Kleiner Ring 27; Saggasse; Burggasse 2; Grosser Ring 17; in den Parfümerien: Heltauerg. 46; Elisabethg. 25. — In Klausenburg: Dr. Czetz, Kilmönster-utca. — In Bistritz: Herberth's Apotheke. — In Mühlabach: Lederhölzer's Apotheke. — In Schässburg: Lingner's Apotheke. (1) 13

Man verlange überall ausdrücklich Bartilla's Zahnwasser. Fälschungs-Anzeigen werden gut belohnt.

Elegante Wohnung

bestehend aus 4 Zimmern, Badezimmer und allem Zugehör sammt Gartenanteil, vom 1. October, eventuell auch sofort zu vermieten

Hallerwiese Nr. 29.

Näheres dort zu erfragen.

[566] 2-3

Bade-

Artikel, als Costume, Hüte, Mäntel, Frottir-Handtücher, Handschuhe, Bürsten, Tücher etc. in grosser Auswahl bei

CARL JAUERNIG,

Leinwandhandlung, Wasche-Confection, Hermannstadt

(116) 15

Unentgeltlicher Unterrichtscurs

Modernen Kunststickerei

auf der (529) 5-6

Original-Singer-Familien-Nähmaschine.

Anmeldungen der Theilnahme erbeten an Singer Co. Hermannstadt Bahngasse 5.

CHRISTOFLE ESSEBESTECKE u. TAFELGERÄTE. Anerkennbestverl. Schönste Formen. Komplett eingerichtet. BESTECKKASSETTEN. SCHÜSSELN-SAUCIEREN-KAFFEE u. TEESERVICE, TAFELAUFSÄTZE, KUNSTGEGENSTÄNDE. EINZIGER SATZ FÜR ECHTES SILBER. SPECIELLE ARTIKEL FÜR HOTELS, RESTAURANTS u. CAFÉS, sowie für PENSIONEN, MENAGEN etc. K. u. K. HOF-LIEFERANTEN. CHRISTOFLE & CO. WIEN. I-OPERNRING 5 (HEINRICHSHOF). ILLUSTR. PREISLISTE, GRATIS. IN ALLEN STÄDTEN DURCH WIEDERKÄUFER VERTRITTEN. ALS GARANTIE DER RECHTHEIT TRAGEN ALLE UNSERE ERZEUGNISSE NEUBERG FABRIKSMARKE U. DEN Vollen NAMEN CHRISTOFLE.

Größere, mit allem Comfort (Wasser, Electricität, Bad) versehene

Wohnung

bestehend aus dem ganzen 1. Stock der

Villa Nr. 9 Berggasse

Josstadt mit eigenem Gartentheile vom 1. October (eventuell September) zu vermieten. Zu besichtigen nur von 12-2 Uhr Mittags. Auskunft auch beim Eigentümer Heltauergasse 31, I. Stock, von 9-12 und 3-5 Uhr.

[526] 5

Gassen-Schank

garantirt naturreiner

Tisch-, Dessert- und Rothweine:

Table with 2 columns: Wine type and price per liter. Includes items like Tischwein, Kokler, Dessertwein, feinst, Siebenbürger Rothwein, Erlauer Rothwein, Ruster Ausbruch.

Restauration Meltzer.

9 Reispurgasse 9.

(379) 11

Die einzigen, von Professoren und Ärzten erproben und empfohlenen säurelofen Zahnmittel, I. und I. Hofzahnarzt Dr. J. G. Popp's, Wien, XIII 6, edites

Anatherin

Mund- und Zahnwasser gegen alle Mund- und Zahnleiden nur in obenstehenden Flaschen à K 2.80, 2.- und 1.-

Zahncreme in Tuben, ohne die so schädliche Seife, à 60 h., erhalten Mund, Zähne und Zahnfleisch wirklich immer schön, gesund, geputzt und schmerzlos.

Anatherin-Zahnpulver in Glas K à 1.40, in Pasteten 70 h. Zahnpulver K 1.25. Zahnplombe K 2.-, Krätzer-Seife 60 h.

Zu haben in Apotheken, Droguerien, feineren Geschäften, sowie in den Hauptdepôts bei Herrn Karl Morscher, Droguerie in Hermannstadt, und bei Herrn A. W. Lingner, Apotheker in Schässburg.

Erste k. k. öst.-ung. ausschl. priv. Fabrik wetterfester Façade-Farben Carl Kronsteiner, Wien, Landstrasse Hauptstrasse 120.

Kronsteiner's neue EMAIL-Façade-Farbe

(gesetzlich geschützt). Farbpulver in 50 Nuancen, mit Wasser anzurühren, waschbar, wetterfest, feuer-sicher, emailhart, nur ein Anstrich. — Besser wie Oelfarbe.

Verlangen Sie Gratisprobe, Musterbuch, Prospect etc.

Keine Trunksucht mehr.

Illustration of a man carrying a large sack. Text: Eine Probe von dem wunderbaren Coza-Pulver wird gratis geschickt. Kann in Kaffee, Thee, Essen oder Spirituosen gegeben werden, ohne dass der Trinker es zu wissen braucht. Coza-Pulver ist mehr werth, wie alle Reden der Welt über Enthaltensamkeit, denn es erzielt die wunderbare Wirkung, dass die Spirituosen dem Trinker widrig vorkommen. Coza wirkt so still und sicher, dass Frau, Schwester oder Tochter ihm dasselbe ohne sein Mitwissen geben kann und ohne dass er zu wissen braucht, was seine Besserung verursacht hat. Coza hat Tausende von Familien wieder versöhnt, hat von Schande und Unehre Tausende von Männern gerettet, welche nachher kräftige Mitbürger und tüchtige Geschäftsleute geworden sind. Es hat manchen jungen Mann auf den rechten Weg zum Glück geführt und das Leben vieler Menschen um mehrere Jahre verlängert.

Das Institut, welches das echte Coza-Pulver besitzt, sendet an Diejenigen, die es verlangen, eine Probe und ein Buch mit 700 Dankschreiben gratis. Das Coza-Pulver wird als ganz unschädlich garantirt.

GRATIS PROBE. Nr. 76. Schneiden Sie diesen Coupon aus, und schicken denselben noch heute an das Institut. Briefe mit 20 Pf. zu frankiren. COZA INSTITUTE (Dept. 76). 62, Chancery Lane, London, W. C. (England).

Gediegene Arbeit aus nur trockenem Material.

Emerich Wass

Bau- und Möbeltischler

beehrt sich, höflichst anzuzeigen, daß er seine Werkstätte Kleine Erde 7 in das Haus Reitschulgasse Nr. 6

verlegt hat und bittet, das ihm bisher geschenkte Vertrauen und Wohlwollen auch weiterhin in seiner nun vergrößerten Werkstätte übertragen zu wollen.

Achtungsvoll

Emerich Wass,

Bau- und Möbeltischler.

[564] 2-2

Garantie für jedes Stück.

Jede Bestellung rasch und billigst ausgeführt.

Versichere dein Leben!

„DER ANKER“

Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherungen.

General-Repräsentanz für Ungarn:

Budapest, VI., Deák-tér 6. Anker-udvar.

Activa pro 31. December 1904.

164.5 Millionen K. wovon in Ungarn 25 Millionen K. placirt sind.

Billige Prämien. — Coulaute Bedingungen.

Im Jahre 1905 wurde als Gewinntheil nach Massgabe der eingezahlten Prämien eine bis 27 1/2% der Jahresprämie steigende Dividende in Baarem ausbezahlt.

Vortheilhafte Kinderversicherungen und gemischte Capitalversicherungen.

Prospecte auf Verlangen gratis.

(562) 2-2

Vertreten durch Herrn Adolf Rumler, Schwimmschulgasse Nr. 10.

Versichere dein Leben!

Versichere dein Leben!

Versichere dein Leben!

Einziges Institut.

Anmeldungen werden von dem Privat-Pflege- und Erziehungs-Institut für abnorme, nervöse, schwächliche, minderbefähigte u. Jugend beiderlei Geschlechtes (6-25 Jahre), sowie für die landwirthschaftliche Beschäftigungs-Anstalt und Molkerei jetzt entgegengenommen. — Prospekte und Auskünfte durch Director H. F. Mansfeld, Pihenö-Enese bei Győr, 2 Stunden von Budapest. [581] 1-1



JULIUS ERŐS

Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 3.

Siebenbürgens grösstes

Uhren-, Juwelen-, Gold-

und Silberwaaren - Lager

empfeilt billig und preiswerth alle Erzeugnisse der

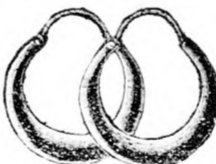
Uhrmacherei, Goldschmiederei und Optikerwaaren.



Nur gute, solide Waare.

Billige Preise, gewissenhafte Garantie.

(11) 45



Seit Jahrzehnten Lieferant fast aller k. k. Domänen, Militär- u. Civilbauämter, Eisenbahnen etc. — Auf allen beschickten Ausstellungen mit ersten Preisen prämiert. (281) 9-15

Billigste Anstrichfarbe für Facaden, Innenräume, insbesondere von Schulen, Spitälern, Kirchen, Casernen etc. u. Gegenstände aller Art.

Kosten per Quadratmeter 2 1/2 Kreuzer.

ERFOLG ÜBERRASCHEND.

FAÇADE-FARBE, wetterfest, kalklöslich, in 49 Nuancen, dem Oelanstrich gleich, von 12 kr. per Kg. aufwärts.

Patentirte selbstthätige

Bespritzungs-Apparate

„Syphonia“

für Weingärten, für Hopfen-Pflanzungen zur Vertilgung von Obstbaumschädlingen

zur Bekämpfung der Blattkrankheiten, Vernichtung des Federichs und des wilden Senfs u. c.

[257] 12-12

Selbstthätige, tragbare Spritzen auch mit Kupferkessel

für 10 oder 15 Liter Flüssigkeit mit und ohne Petroleum-Mischapparat und fahrbare, selbstthätige Spritzen fabriciren und liefern als Specialität

PH. MAYFARTH & Co.

Fabriken landwirthschaftlicher Maschinen, Specialfabrik für Weinpressen und Obst-Verwerthungs-Maschinen

WIEN, II. Taborstrasse Nr. 71.

Ausführliche illustrierte Kataloge gratis. — Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.

Verlag von Friedrich Roth, vorm. Adolf Meißnerberger, Hermannstadt.



Dämon Zufall.

Kriminal-Roman von Fritz Friederich.
(Fortsetzung.)

„Hören Sie 'mal! Also Fräulein Helene Lehner war mit ihrem Vater nach Davos gekommen, weil er schwer krankenkrank war. Kranke haben doch manchmal so sonderbare Einfälle. Lehner ebenfalls. Er ließ sich sein gesamtes bewegliches Vermögen, also zirka hundertfünfzigtausend Krants, nachschießen von seinem bisherigen Aufenthaltsort. Da starb er gleich darauf, und das Geld war auch weg. Das arme Mädel stand jetzt da in der Fremde, allein und verlassen. Niemand hatte sie nicht, und ihr Verlobter war auch abgereist, sein Onkel soll ermordet worden sein, und da mußte er nach Berlin oder sonst wohin fahren — ich weiß es ja nicht so genau, Fräulein Helene hält sich über die Unselbstigkeit in tiefstes Schweigen — na, also und gut, sie wußte ja nicht, was tun.“

„Nun war meine Cousine zufällig in Davos, mit welcher Fräulein Helene bekannt geworden war. Meine Cousine wußte, daß ich jemanden suchte, der mir mein Hauswesen ein bisschen in Ordnung hält und machte dem Fräulein also den Vorschlag, einstweilen diese Stelle anzunehmen. Na ja, also sie tat's. Gerne ja nicht.“

„Aber ich bitte, wenn man nicht weiß, wo ein, wo aus, greift man bald zu, wo man früher gedacht hätte: nicht in die Hand. Was wollte ich denn sagen? Ach ja, ja.“

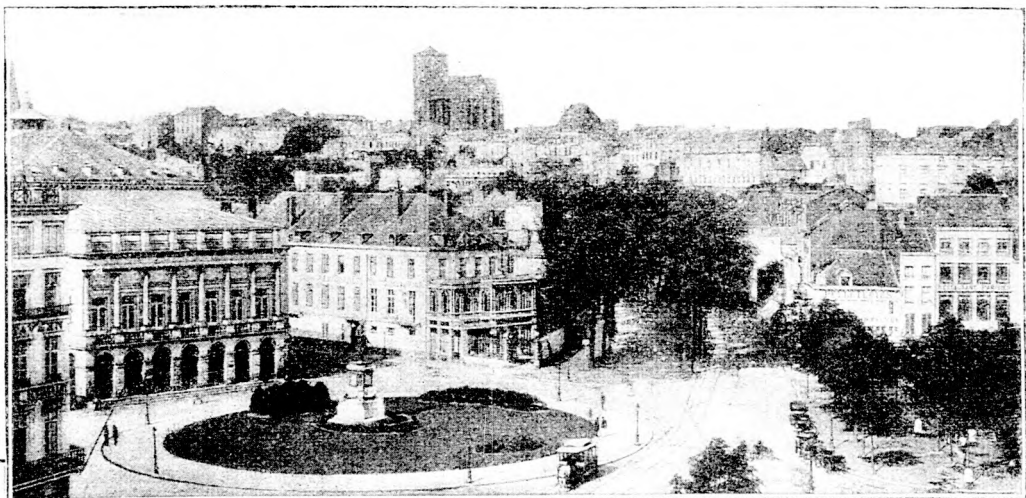
„Na, Fräulein Helene akzeptierte also und kam hierher. Es gefällt ihr gar nicht da. Ich glaube es. Mir gefällt's auch nicht da. Ich gebe mir auch alle Mühe, das Gut loszuwerden, 's will's aber niemand. Unter uns gesagt: Ich wollte es auch nicht in dem Zustand, wie es jetzt ist. Aber was kann man machen. Nachdem ins graue Kleid hineinphilosophieren und sich beim Gläschen trösten über die Vergänglichkeit alles Irdischen.“

Sie waren während des Gesprächs ins Haus gelangt und standen jetzt vor der Türe von Herrn von Gerbers Arbeitszimmer. Warum dieser Raum „Arbeitszimmer“ hieß, war gar nicht recht begründet. Denn von Gerber arbeitete nie in diesem Gemach. Überhaupt so ziemlich gar nicht.

Der Gutsbesitzer öffnete die Zimmertüre und ließ Kronan eintreten. „Aber ein Gläschen... na, was frage ich denn? Ein deutscher Mann trinkt allzumal. Fräulein Helene! Fräulein Helene!“ brüllte er auf den Korridor hinaus.

„Aber...“
„Mein Aber, Herr Geheimer! Ich käme mir ja vor, wie ein Verbrecher, der verhört wird, wenn wir so trockenen Mundes zusammenhängen.“

„Was wünschen Sie, Herr von Gerber?“ tönte Helene's Stimme vom unteren Stur herauf.
„Bitte, Fräuleinchen, eine große Kälche Ziebziger und zwei Gläser. Die Kälche, welche am Gartentische steht, heben Sie wieder auf.“
„Ganz gut.“
„Jetzt ist mir förmlich leicht zumute,“ sagte Herr von Gerber und schloß die Zimmertüre. „Also fangen Sie an, zu inaktivieren.“
„Ich möchte warten, bis das Fräulein da war.“
„Wie Sie wünschen. Wissen Sie was? Wir stecken uns ein- weilen eine ins Gesicht. Mitten unter die Nase, daß dieses edle Organ auch seinen Teil kriegt. Keine Angst, mein Vetter, von wegen des Aromas. Ich habe 'ne imperiale Marke. Das Stück“



Aur Bestausstellung in Lüttich: Der Theaterplatz. (Mit Text.)

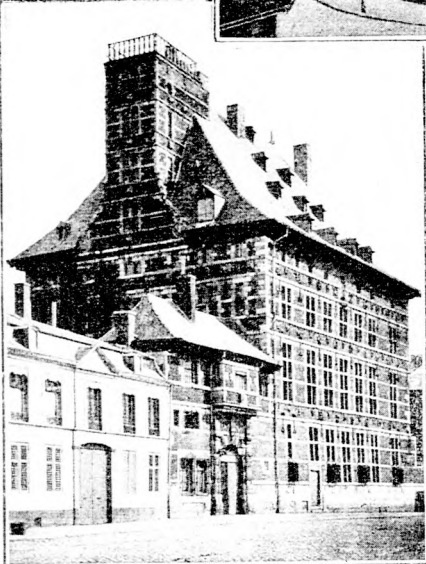
zu — zu — warten Sie 'mal — zu — herrie, ich hab's noch nicht bezahlt. Also ohne Gewissensbisse angehekt. Bitte!“
Herr von Gerber präferierte dem Geheimdetektive ein niedliches Kistchen, gefüllt mit Zigarren von zierlicher Form und bestem Aussehen, welches noch durch eine Leibblinde gehoben wurde. Es pochte an der Türe.

„Derein!“
Fräulein Helene brachte das Gewünschte.
„So, Fräuleinchen. Ich danke Ihnen auch schön.“
Helene entfernte sich wieder.
Der kurze Augenblick, während welchem das Mädchen im Zimmer war, hatte dem Geheimdetektive genügt, zu sehen, daß in dessen schmalen, feinen, blassen Gesichtchen dunkle Schatten um die Augen saßen und ein bitterer Zug um den Mund gezeichnet war.

Der Gutsbesitzer entlockte die Kälche mit einem Pfropfenzieher, welchen er an seinem Taschmesser hatte. Den, welcher neben der Kälche auf dem Servierbrette lag, ließ er unberührt. Dabei sagte er zu Kronan: „Sie sind doch ein Kenner, nicht?“

„Kenner? Hum! Ich glaube, meine ganze Kennerchaft beibrängt sich darauf, unterscheiden zu können, ob ein Wein rot oder weiß ist.“
„So? Na, dann trinken Sie nur immerzu von diesem Tropfen hier. Wenn Sie anderswo wieder Nebenläst schlürfen, werden Sie schon erkennen, was dieser hier wert ist.“

Herr von Gerber füllte die Gläser.
„Prost, Herr... Ja, wie soll ich Sie nennen? Herr Tren oder Herr...“
„Am liebsten gar nicht, Herr von Gerber.“
„So? Also dann bloß Prost!“



„Mont de Piété“, jetzt Waffnenmuseum.

„Prost!“
Die Art und Weise, wie der Gutsbesitzer trank, ließ den Sachverständigen sofort erraten.

„Um nun auf den Zweck meines Besuchs zu kommen,“ sprach Kronau, „bitte ich, mir freundlichst zu sagen, was für ein Papier Sie für Ihre Briefe benötigen?“

„Was für ein Papier? Gewöhnliches.“
„Ja, ja. Ich meine, von welcher Farbe ist es?“
„Ach so. Warten Sie, ich will's Ihnen zeigen. Erklärungen abzugeben, ist meine starke Seite nicht.“

Der Gutsbesitzer ging an seinen Schreibtisch und holte aus einer Kade einen Stoß Papier hervor, welchen er dem Geheimdetektiv vorlegte.

„Hier, bitte.“
Das Papier war von grauer Farbe und zeigte kleine Quadrate, welche durch dünne, rote Linien gebildet wurden.

Kronau zog seine Brieftasche aus seiner Rocktasche und holte den Zettel hervor, welchen er seinerzeit in dem Bahnhofsbüro an sich genommen hatte. Er verglich aufs genaueste die Dicke und Farbe der Papiere, prüfte, ob das Maier der beiden übereinstimmte, riß ein Blatt durch, um die Beschaffenheit der Ränder kontrollieren zu können, und dann fragte er Herrn von Gerber: „Wie lange haben Sie Papier wie dieses, welches Sie mir da vorgelegt haben, im Gebrauch?“

„Seit Jahren. Ich habe mal in größeren Posten gekauft. Das war zu einer Zeit, wo ich's noch hübsch erntet nahm, die Bewirtschaftung des Gutes. Sie sehen ja auch, was auf dem Kopf da gedruckt steht. Preiswerte Abschlüsse für Milchlieferung pro anno, Abgabe von Obstweinen usw. Damals gedachte ich zu handeln, um Geschäfte — na, reden wir nicht weiter davon. Ich bin mal aus dem Gleis gekommen, die Karre steck im Dreck.“

„Erkennen Sie das als Ihre Handschrift?“

Der Geheimdetektiv gab Herrn von Gerber den Zettel.
„Das da? Ja, das kann ich schon geschrieben... richtig! Ich entführe mich. Vor einiger Zeit hatte ich besonders stark gegen die gewisse Ebbe zu kämpfen und dachte mir Geld zu verschaffen. Da schrieb ich an... Aber Herrgott, wo habe ich denn meine Augen gehabt! Wir kennen uns doch schon. Waren Sie es denn nicht, welcher die Spielhöhle...“

„Allerdings, Herr von Gerber,“ fiel ihm Kronau ins Wort, „ich habe damals das Nest ausgehoben, in welchem Sie ziemlich geblüht wurden. Ich habe mich gewundert, daß Sie mich nicht gleich erkannt haben und sich von mir täuschen ließen.“

„Na, mein Vester, der Alkohol...! Da wird das Gedächtnis ein bißchen stumpf. Suhn! Wovon sprachen wir doch? Richtig, ja, von dem Briefe. Der Brief war an einen Herrn Friedmann gerichtet, welcher mir Geld schuldet. Eine ziemliche Summe. Ich hätte damals das Geld so gut brauchen können. Es war eine Wein-Versteigerung in der Rheingegend. Heidi, hätt' ich da einen Tropfen kaufen können, wenn der Schuback mich bezahlt hätte. Ich kann Ihnen genau sagen, was ich ihm geschrieben habe. Ich kopiere nämlich meine Briefe. Das ist noch eine bessere Angewohnheit vergangener Zeiten.“

Herr von Gerber holte aus irgend einem Winkel das Kopierbuch hervor und brachte es zum Tische hin, in den Wältern nach der Kopiatursichtend.

„Ein Regüter führe ich nicht, wissen Sie. Ich muß mir schon die Sachen so zusammenklauben. Sie glauben es gar nicht, wie lange ich oft suchen muß, ehe ich etwas finde. Aha, da ist es schon. Ne, das ist's erst nicht. Aber da in der Gegend kommt's vor. Sehen Sie! Hier haben wir den Abdruck!“

Herr von Gerber schob dem Geheimdetektiv das geöffnete Buch zu, und dieser las folgendes:

„Sehr geehrter Herr!
Zu meinem größten Bedauern bin ich bis heute ohne Bezahlung geblieben.“

Das ist mir sehr unangenehm, weil ich dadurch viel Klackerei mit dem Gerichte haben werde. Es kann mir doch nicht einfallen, Ihnen die kontrahierte Spielschuld zu schieken.

Ich vermutete, Sie wüßten es, daß Ehrenschulden innerhalb vierundzwanzig Stunden bezahlt werden müssen. Sie wissen es aber nicht, scheint's. Oder haben Sie so viel Ehre, daß diese auf mehrere vierundzwanzig Stunden ausreicht?

Ich erjuche Sie, bezahlen Sie mich, oder ich werde Sie ohne Erbarmen dem Gerichte überliefern.

Dochachtungsvoll Rudolf von Gerber.“

Da waren ja die Worte: —hne Erbarmen dem Ger—. Der Geheimdetektiv wußte schon genug. Es galt bloß noch, zu erörtern, wohin das Stückchen schwarzer Stein gehörte. Aber noch eine Frage drängte sich Kronau auf die Lippen.

„Dieser Friedmann war aber in jener Nacht nicht im Spielaal.“
„Doch!“ gab Herr von Gerber lachend zurück. „Er hat doch das Licht ausgemacht. Wie's dann wieder hell wurde, habe ich

ihn nicht mehr gesehen. Ich wußte natürlich nicht, ob er entwischt war, oder ob man ihn schon abgeführt hatte.“

„Ja, ganz gut. Ich bitte Sie, Herr von Gerber, mir diese Kopie zu überlassen.“

„Necht gerne.“

„Dürfte ich um ein Blatt Papier ersuchen, um das Buch einschlagen zu können.“

„Ach Gott, Sie werden sich doch nicht mit der Schartefe abschleppen wollen. Das machen wir so.“

Mit einem raschen Handgriffe hatte der Gutsbesitzer das in Rede stehende Blatt aus dem Buche herausgerissen. Er faltete es zusammen und überreichte es Kronau. Dabei sagte er: „Wenn es mal dazu kommt, daß ich meine Bücher dem Gerichte vorlegen muß, fehlt so viel, daß es auf dieses eine Blatt wohl nicht ankommen dürfte.“

Der Geheimdetektiv bedankte sich und verwahrte die Kopie in seiner Brieftasche.

„Haben Sie Antwort erhalten auf Ihr Schreiben?“ fragte er, ohne der Postkarte zu erwähnen, welche ihm der Zufall in die Hände geblieben hatte und die er in der Tasche trug.

„Ne! Der Klacker ließ nichts von sich hören. Ich habe es aufgegeben, noch öfter zu mahnen. Vielleicht komme ich mal zufällig mit ihm zusammen und dann will ich ihm schon meine Meinung sagen.“

„So, so!“

„Ne, nicht! Genieren werde ich mich. Der Lanzeimge ist doch ein Falschspieler.“

„Falschspieler?“

„Natürlich! Mich hat es nicht irre gemacht, daß er keine gezeichneten Karten in seinem Ziele gehabt hat. Die hat er eben verschwinden lassen. Ihr Kollege, welcher den Kerl damals am Kasse hatte...“

„Wie sagen Sie?“

„Am Kasse hatte er ihn doch gepackt.“

„Ja, ja! Aber ich entführe mich, der Burische hatte lüches Haar, nicht wahr?“

„Tawohl. Blondes.“

„Aber — na ja, das tut nichts zur Sache jetzt. Entfühnen Sie sich ganz genau, daß er blond war?“

„Ja gewiß. Soll ich schwören?“

„Nest nicht, vielleicht wäter.“

„Nanu?“

„Wollen Sie mir eine Unterredung mit Fräulein Helene gestatten?“

„Gerne.“

„Aber unter vier Augen, wenn ich bitten darf.“

„Auch das. Sie halten mich wohl für Schwachheit?“

„Ch...“

„Na ja, ich machte ja bloß nen Scherz.“

Der Gutsbesitzer erhob sich, schritt nach der Türe, öffnete sie und schrie wie vorher, daß es durch das ganze Haus schallte: „Fräulein Helene! Fräulein Helene!“

Dann trat er an den Tisch zurück.

„Ich weiß nicht, wie lange die Unterredung dauern wird, aber ich meine jedenfalls lange genug, daß es dem Weine schadet. Trinken wir darum die Klaische leer. Prost!“

„Ich weiß wirklich nicht...“

„Nur runter damit! Beschwipst werden Sie nicht, nur ihr fudel. Prost! Prost!“

„Also dann! Prost!“

Die beiden Männer leerten ihre Gläser.

Helene erschien in der offen gebliebenen Türe.

„Sie wünschen, Herr von Gerber?“

„Ich nichts. Dieser Herr möchte mit Ihnen ein paar Worte reden, Fräuleinchen.“

„Mit mir?“

„Ja, ob Sie nicht Samen kaufen wollen. Bei mir brachte er nichts los. Na, denn auf Wiedersehen!“

Der Gutsbesitzer verließ das Zimmer, die Türe hinter sich ins Schloß werfend.

„Mein Name ist Kronau, mein Fräulein, ich bin Kriminalbeamter. Umstände halber drang ich unter falschem Namen hier ein. Ich bitte, nehmen Sie gefälligst Platz und antworten Sie mir, worüber ich Sie frage.“

Sichtlich besaßen ließ das Mädchen sich auf dem angebotenen Stuhle nieder.

„Sie sind verlobt, nicht wahr, mein Fräulein?“

Helene zögerte, zu antworten.

„Bitte, ohne Schen. Beantworten Sie meine Frage. Es ist in Ihrem eigenen Interesse. Also Sie sind verlobt?“

„Ja.“

„Zeit wann?“

„Zeit ziemlich Ende Sommer.“
 „Wie heißt Ihr Verlobter?“
 „Kurt Meister.“
 „Wie?“
 „Kurt Meister.“
 „Kurt Meister. Nicht Herbert Friedmann?“
 „Nicht daß ich wüßte.“
 „Um hm! Ist er blond?“
 „Nein, schwarz.“
 „Aha! Ich verstehe.“
 „Bei sich dachte der Geheimdetektiv: „Mit dem Namen hat er auch die Haarfarbe gewechselt.“
 „Dann fragte er weiter: „Wo befindet sich Ihr Verlobter jetzt?“
 „Helene schweig. Ein verräterisches Zucken spielte um ihre Mundwinkel.“
 „Kronau wiederholte seine Frage: „Wo befindet sich Ihr Verlobter jetzt?“
 „Statt zu antworten, zog Helene ihr Taschentuch hervor, in welches sie ihr Gesichtchen, das jetzt Tränen benetzte, verbarg.
 „Benutzen Sie sich, mein Fräulein. Regen Sie sich nicht auf einen Unwürdigen.“
 „Helene wendete ihr von Zähren überströmtes Antlitz dem Sprecher zu.
 „Um ... einen ... Unwürdigen?“ stammelte sie.
 „Dawohl. Um einen Unwürdigen!“ sagte der Geheimdetektiv nochmals mit Nachdruck.
 „Helene schüttelte nicht verstehend den Kopf.
 „Sie werden bald klar sehen, mein Fräulein. Nun aber, bitte, beantworten Sie mir meine Frage.“
 „Ich weiß es nicht, wo Kurt ist.“
 „Wieder erschütterte ein heftiges Schluchzen ihren zarten Körper.
 „Haben Sie auch keine Ahnung, wo er sein könnte?“
 „Helene zuckte die Schultern.
 „Vielleicht in Berlin.“ sagte sie endlich zögernd.
 „Warum gerade dort?“
 „Ich glaube, in Erbschaftsangelegenheiten.“
 „Dm. Haben Sie vielleicht eine Photographie Ihres Verlobten?“
 „Nein.“
 „Auch kein ionitäges Angebinde?“
 „Ich weiß nicht ...“
 „O bitte, reden Sie ungeheut. Besitzen Sie etwas von ihm Ihnen Gegebenes?“
 „Ja.“
 „Was ist es?“
 „Eine goldene Kette.“
 „Armfette?“
 „Ja. Eigentlich eine Uhrfette. Ich benützte und trug sie als Armband.“
 „Darf ich sie sehen?“
 „Wenn Sie es wünschen.“
 „Ich bitte darum.“
 „Ich hole sie.“
 „Haben Sie die Güte.“
 „Helene entfernte sich, um das Schmuckstück zu holen.
 „Unterdessen hatte der Geheimdetektiv Zeit, über das Erlebte der wenigen Stunden nachzudenken. Noch ahnte er es nicht, was ihm der Zufall noch entdecken lassen wollte, und doch war er schon zu dem Schlusse gekommen: „Der beste Polizeimann ist der Zufall!“
 „Helene kehrte zurück, in der Hand ein Schächtelchen tragend, welches das Liebespfand ihres Verlobten enthielt. Sie überreichte es Kronau.
 „Der Geheimdetektiv öffnete den zierlichen Karton.
 „Sorgsam auf Watte gebettet lag da eine Sportuhrfette aus massivem Gold, lang genug, um als Armband für ein so schmales, zartknöchiges Handgelenk, wie Helene es besaß, verwendet zu werden. Die eine Seite endete in den Verschlußring zum Anhängen der Uhr, auf der anderen Seite befand sich ein medaillonförmiger Anhänger, in welchem ein Brillant funkelte.
 „Schon wollte der Geheimdetektiv das Paupfädchen schließen, als ihn die Neugierde zwang, den Anhänger umzudrehen. Hätte sich der Geheimdetektiv nicht so in der Gewalt gehabt, beinahe hätte er laut aufgeschrien bei dem Anblicke, dessen er teilhaftig wurde. Auf der Rehrseite des Medaillons befand sich eine ovale Vertiefung, in welcher ein Stück schwarzer Stein steckte in der Mitte, der oben und unten, an seinen beiden Enden also, Bruchstellen zeigte. Dieser schwarze Stein trug den Teil eines feingeschnittenen Kopfes, er war eine Kamee.
 „Mit bebenden Fingern entnahm Kronau die Kette ihrem Behältnis. „Das —“, er mußte nochmals ansehen, die Aufregung ließ ihm die Stimme versagen, „das erhielten Sie geschenkt von Ihrem Verlobten?“
 „Ja,“ entgegnete Helene etwas erräunt.

So sehr der Geheimdetektiv sich auch zu beherrschen suchte, merkte das Mädchen doch, daß eine Aufregung ihn durchtobte, deren Ursache sie vergeblich zu ergründen suchte. Diese auf Rechnung der Kette, das heißt des Medaillons zu setzen, fiel ihr natürlich nicht ein. Konnte sie es doch nicht ahnen, daß sie, gerade sie, dem Manne des Geheges das letzte Mittel in die Hand gegeben hatte, welches ihrem treulosen Verlobten den Kopf kosten dürfte.
 „Hat Ihr Verlobter diese Kette in — wo war es doch?“
 „In Davos.“
 „Ja, richtig. In Davos.“
 „Kronau war der Ortsname durchaus nicht entfallen; er fragte nur, um sich völlige Gewißheit aus dem Munde der jungen Dame zu verschaffen.
 „Aho, ich meine, hat Ihr Verlobter diese Kette in Davos gekauft?“
 „Nein. Er trug sie schon, als ich ihn in der Eisenbahn kennen lernte.“
 „So. Hat er Ihnen nicht gesagt, bei welcher Gelegenheit diese Kamee beschädigt wurde? Oder haben Sie sie beschädigt?“
 „Nein, das nicht. Kurt erzählte mir, daß ein Stück der Kamee durch einen Fall auf einen harten Gegenstand — ich glaube, er sagte, es war eine Geldkassette aus Eisen — abgeschlagen worden war, jedoch in den Klammern, durch welche der Stein befestigt ist, hängen blieb. Um das Endchen jedoch nicht zu verlieren, hatte er es vorsichtig herausgenommen und in seiner Geldbörse verwahrt. Die Börse hatte er aber später einmal verloren. Wenn er das andere Endstück der Kamee verloren hatte, konnte er nicht sagen. Er bat mich aber, den Schaden nicht reparieren zu lassen oder Sorge zu tragen, daß ein anderer Stein eingesezt werde; denn seiner Meinung nach sei dieses übrig gebliebene Mittelstück ein Talisman, den ich ängstlich hüten müsse. Er wird — er wird mir — auch Glück bringen.“
 „Ihre Stimme zitterte bedenklich bei ihren letzten Worten.
 „Der Geheimdetektiv dachte: „Der Stein hält so wenig Wort wie der Geber.“
 „Laut sagte er: „Wissen Sie genau, daß Ihr Verlobter diese Erklärung abgab? Speziell die Angabe von dem Fall auf eine eiserne Geldkassette machte?“
 „Ja, das weiß ich.“
 „Schön. Bitte, merken Sie sich diese Worte genau.“
 „Dann fragte sie der Geheimdetektiv noch aus, auf welche Art, wann und welchen Grund anführend, ihr Verlobter abgereist sei von Davos, über den Diebstahl der hundertfünzigtausend Franks u. c., kurz, um alles, was ihm wissenswert dünkte und die von ihm gesammelten Fäden zum Neze knüpfen sollte, in welchem das aufgespürte Raubwild bald zappeln würde.
 „Nachdem er nun alles erfahren hatte, was für den Fall notwendig war, bat er sich die Kette aus.
 „Anfänglich weigerte sich Helene ganz entschieden, den Schmuck wegzugeben.
 „Der Geheimdetektiv bat jedoch so dringend, dabei äußerst diskret darauf anspielend, daß er das Verlangte auch kurzerhand konfiszieren könne und sein Ersuchen mehr Formsache sei, daß Helene endlich ihm die Kette übergab.
 „Dann empfahl sich der Geheimdetektiv von ihr, sie noch bittend, sich für eine plötzliche Reise nach Berlin bereit zu halten.
 „Der Gutsbesitzer, von welchem er sich selbstverständlich ebenfalls verabschiedete und welchem er das nämliche bemerkte wegen einer Reise nach Berlin, wollte Kronau noch um jeden Preis zurückhalten. Das glückte ihm aber nicht. Nicht einmal einen Abschiedstrunk bewilligte der Geheimdetektiv mehr. Das einzige, was er annahm, war das, daß er sich in einem leichten Jagdwagen von Herrn von Gerber an die Bahn bringen ließ. Gerade recht, den letzten Zug noch zu erreichen.
 „Von Gerber winkte ihm mit dem Taschentuche, so lange er ihn noch sehen konnte. Er hatte eine merkwürdige Sympathie für den Kriminalisten gefaßt.
 „Endlich war der Zug an einer Kurve verschwunden. Beinahe melancholisch trat der Gutsbesitzer in das Bahnhofsrestaurant.
 „Mädel!“ apostrophierte er die Kellnerin. „Mädel! Ich habe einem lieben Menschen adieu gesagt! Bring' mir 'nen Cognat!“
 16.
 „Fabrikant Wilden hielt einen offenen Brief in der Hand. Er überlas ihn jetzt schon zum drittenmal.
 „Das Schreiben hatte folgenden Wortlaut:
 „Dochgehrter Herr!
 „Mein heutige Ergebenes dürfte Sie, sehr geehrter Herr, einigermaßen in Erstaunen setzen. Es mag ja — ich bedenke den ersten Eindruck — gewiß verwunderlich erscheinen in seiner unumwundenen Aufrichtigkeit, aber gerade diese offenherzige Darstellung mag als Bürgschaft gelten für die Ehrlichkeit und Lauterbarkeit meiner Absichten.“

„Wie Ihnen bekannt sein dürfte aus dem Prozesse ‚Mord Bagh‘, hat mein Onkel mir eine bedeutende Erbschaft hinterlassen. Ich darf das mit solcher Bestimmtheit behaupten, da ich genau weiß, daß außer mir keine erbberechtigten Verwandten vorhanden sind. Ebenso weiß ich — und das ist Ihnen ebenfalls bekannt — daß mein ermordeter Onkel kein Testament hinterlassen hat, welches mir sein Vermögen entziehen könnte. Mein Onkel hatte bei Lebzeiten des öfteren geäußert, er habe große Furcht vor dem Sterben und meine, er müsse in die Grube fahren, wenn er seinen letzten Willen niederichreibe.“

„Wenn nun also die gesetzliche Frist um ist, werde ich aufstandslos das Erbe antreten können. Nach Information seitens meines Rechtsfreundes werde ich auch den gegen die Versicherungsgeellschaft ‚Abätia‘ angestrengten Prozeß um Herauszahlung der hohen Versicherungssumme gewinnen, da nicht der kleinste Beweis dafür vorhanden ist, daß mein Onkel selbst Hand an sich gelegt hat.“

„Ferner beitze ich selbst Vermögen, welches beim Hauje Lang-

und mir ein gütiger, wohlwollender Freund sein zu wollen.“

In ausgezeichnetster Hochachtung

Ihr ergebener Herbert Friedmann.“

Der Fabrikant war wie vom Donner gerührt. Er wollte sich wahrhaftig keinen Rat. Ob er von diesem Schreiben Hans fragen sollte, welcher gerade jetzt bei Lisa war im Teejalon und mit ihr und Rechtsanwalt Sandler, welcher sich auch als Gast befaß, von der Zukunft plauderte? Oder ob er mit dem Rechtsanwalt reden sollte? Mit Lisa auf keinen Fall. Die durfte überhaupt von dem Briefe nichts erfahren. Am besten wäre es vielleicht, das Schreiben in den Kamin zu stecken. Der einzige, welcher ihm aus diesem Dilemma helfen konnte, war Kronau, und der war nicht hier. Wer weiß auch, wann er zurückkehrte. Nachricht war auch keine von ihm da. Aber telegraphieren konnte man ihm ja. Die Adresse war doch vorhanden. Wie aber sollte er den Text wählen?

Während er noch so überlegte und nachdachte, wurde ihm, wie gemeldet, mit welchem er sich gerade so angelegentlich im Ge-



Abendgebet. Nach dem Gemälde von F. Mouhaud. (Mit Text.)

woll und Bruder deponiert ist. Diese Bankfirma ist eine streng reelle und sichere.

„Das alles teile ich Ihnen, sehr geehrter Herr, deshalb mit, damit Sie sehen, wie gut ich fundiert bin und daß ich gewiß in der Lage bin, selbst eines verwöhnten Mädchens Andriche ans Leben zu genügen.“

„Nun also mit kurzen Worten: Ich bitte Sie um die Erlaubnis, als Bewerber Ihrer Fräulein Tochter Lisa auftreten zu dürfen. Ich bin weit entfernt davon, mich sofort nach Ihrer Einwilligung Ihrem Fräulein Tochter andringlich und offenkundig zu nähern.“

„Ich verstehe vollkommen, daß über die Ereignisse der letzten Zeit etwas Gras wachsen muß, daß das aufgeregte Gemüt Ihrer Fräulein Tochter erst zur Ruhe kommen muß, daß die kleine Verirrung mit dem zufällig freigesprochenen — Verdächtigen der Vergangenheit anheimfallen muß.“

„Erst wenn sich diese Punkte erfüllt haben werden, will ich an Fräulein Lisa die Frage richten, ob sie die Meine werden will.“

„Nun wissen Sie, hochverehrter Herr, um meine Zukunftspläne, und ich bitte Sie nochmals, Ihnen ein warmer Förderer

beschäftigt hatte. Der Geheimdetektiv Kronau. Wer war nun froher als Wilden?

Eifrig befahl er, den Besucher hereinzulassen, welchen er, nachdem dieser eingetreten war, mit größter Herzlichkeit begrüßte.

Kronau erwiderte ebenso herzlich. (Fortsetzung folgt.)

Die Laterne.

Von L. Ewald.

(Nachdruck verboten.)

Wie das flimmert und bligt in den leise rauschenden Wellen! Viele Lichtlein in buntenfarbigen Lampen strahlen durch ihre verschiedenartigen Hüllen und verjachen dieses flimmern und Bligen — ja, sie lassen sogar den weißen Dünensaum in allen Farben des Regenbogens erglänzen. Man feiert eine sogenannte „italienische Nacht“ am Strande eines kleinen ostpreussischen Badesortes. Ein leichter Westwind zieht über das bunte Bild, und der Vollmond macht zur Ehre des Tages sein interessantestes Gesicht. Wahrscheinlich denkt er: „Da unten im frohen Gewimmel sind auch sicher ein paar verliebte Leute, die mir Beachtung schenken“

werden" — und findet es darum nötig, sich von seiner vorteilhaftesten Seite zu zeigen.

übrigens hat er nicht allein diese Feiertagsmiene aufgesetzt,



Erfassung eines auf den Mann dreiflüchtigen Polizeihundes. (Mit Text.)

den die Männlein und Weiblein, denen er gefallen will, haben es in dito getan. Sie schwagen, posieren und lassen sich die Gout schneiden, daß es wirklich eine Lust ist, mit anzusehen.

Dieser Meinung ist auch ein junger, blonder, stattlicher Jüngling, der nicht mit den anderen konverziert, sondern es sich auf einem ausgebreiteten Plaid bequem gemacht hat und in halb liegender Stellung mit lustig plügenden Augen zu der Gesellschaft hinüberzieht. — Dem aber wandern seine Blicke zu den bunten Laternen, und die Augen nehmen dabei einen träumerischen Ausdruck an. Allerlei Jugenderinnerungen steigen beim Anblick dieser Laternen in ihm auf. — Er sieht sich selbst wieder als ein kleiner Junge an einem Abend im Spätsommer. Damals war die Luft auch so lind gewesen, und er ging mit einer solchen farbigen Papierlaterne die Straße auf und nieder, in der sein Elternhaus stand. Noch andere Kinder gingen mit ihm, auch sie hatten Lan-



General Andrejew, Kommandierender der Landtruppen in Wladiwostok.

terns in den Händen undgedachten, das schöne Lied von „der Laterne“ zu ihrem Gange anzustimmen, dessen Inhalt in mannigfaltigster Abwechslung bald von Sonne, Mond und Sternen handelt, — vom grünen Walde und darin knalpenden Büchsen erzählt, um endlich in einem Hymnus auf eine unbekannte Violett und die „Wundernettigkeit“ der Laterne sich zu erschöpfen.

Er war stolz darauf gewesen, diesen alten, hübschen Kinderbrauch in seiner Vaterstadt, der bedeutendsten Stadt der meermüchlungenen Provinz des Vaterlandes, mitmachen zu dürfen. Er war auch weiter glücklich darüber gewesen, daß er die schönste Laterne besaß, die der Sonne an einem heißen Sommerabend zu vergleichen gewesen war, wenn diese am Horizont unterzugehen scheint, und um die ihn daher selbstverständlich alle Nachbarkinder männlichen, sowie weiblichen Geschlechts beneidet hatten. „Eins, zwei, drei!“ hatte er soeben mit erhobener Stimme kommandiert, da man ihm ohne Widerrede die unruhierte Stellung des Marichordners überlassen — vielleicht des Vallons wegen — vielleicht auch, weil er der Sohn eines reichen Industriellen war, der sonst nicht mit den Kindern auf der Straße spielte.

Da war sein Blick auf Lieschen gefallen. Lieschen, damals ein niedliches, achtjähriges Mädchen, war schon dreijährig in sein Vaterhaus gekommen, weil sie ein Mündel seines Vaters war und schon in so zartem Alter die Eltern bald nacheinander verloren hatte. — Die sollte an dem Abende nicht mit dabei sein, da am Tage vorher ihre Laterne im Rauch gen Himmel gefahren war. Noch wenige Minuten vorher hatte er sie darob im Knabenhaften übermütig gehöhelt, aber bei dem Anblick ihrer mit Tränen gefüllten Augen hatte ein ritterliches Gefühl plötzlich sein Herz durchglüht. Schnell war er an ihre Seite getreten, hatte eine bei ihr zur Aufbewahrung während seines Umzugs deponierte Hafelgerte durch den Drahtbügel gezogen, ihr das eine Ende in die Hand gedrückt und im herablassendsten Tone gesagt: „Na, nun heute aber nicht mehr, jetzt gehört uns ja die Laterne zusammen!“



Generallieutenant Rasbek, Festungskommandant in Wladiwostok.

Dankbar hatte sie ihn da angeblickt, und sie waren bei dem nun stattfindenden Rundgang gemeinsam den andern Kindern vorangeschritten. Unterwegs aber hatte sie so allertieft in der magischen Beleuchtung ausgelesen, daß sie sein elfjähriges Knabenherz in Flammen setzte. Nach Beendigung des Laternenganges auf der Treppe zum gemeinsamen Heim hatte er das kleine Kerlchen plötzlich umfaßt, geküßt und dabei sehr entschieden gesagt: „Weißt du, Lieve, von heute an bist du meine Braut, ich heirate dich, wenn ich groß bin —“

Geantwortet hatte sie — ob vor Schreck, Glück oder Unverstand — nicht, aber das hielt er auch damals durchaus nicht für notwendig. Er lacht, bei diesen Gedanken angelangt, unwillkürlich hell auf. Wie kam er gerade heute dazu, an sie zu denken, jetzt, wo er dem



Schwere Arbeit. Nach dem Gemälde von Jos. Liech. (Mit Text.)
Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft in Berlin.

damaligen Entschluß zu widerhandeln und die reizende Lilli zu seinem Weibe begehren will! —

Die reizende Lilli ist nämlich die Tochter des neuen Geschäftsfreundes seines Vaters, zu dem dieser den Sohn gesendet hat, um eine größere Lieferung vorläufig zu besprechen. Er kennt sie zwar erst seit vierundzwanzig Stunden, aber diese kurze Zeit hat bereits genügt, sein sonst nicht leicht zu entzündendes Jünglingsherz zu begeistern. — Was würde sein Vater sagen, wenn er ihn heute sehen könnte? Sicher würde er sich freuen, daß sein Sohn endlich seine Ermahnungen beherzigt!

So denkt er weiter, weil erst kurz vor seiner Abreise sein Erzeuger ihm vorgehalten hat, daß es hohe Zeit für ihn sei, sich nach einer passenden Lebensgefährtin umzusehen, damit nicht etwa später die schwerfällige Firma — Hartwig & Sohn — nur noch auf dem Papier und nicht, wie es bisher stets gewesen, tatsächlich bestände. Der liebe Sohn Egon aber hatte da nur zum Ärger des Papa Hartwig gelächelt, um einige Tage darauf gen Lizen zur Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten abzudampfen.

Nachdem nun diese mit dem neuen Geschäftsfreund Liebreich erledigt worden waren, hatte er denselben auf eine herzliche Einladung hin nach dem nahe gelegenen Seebade begleitet.

Herr Liebreich besaß da eine Villa und fuhr an jedem Sonnabend nachmittags hinüber, um den darauf folgenden Ruhetag im Kreise seiner Familie, die sich während der Sommermonate dort aufzuhalten pflegte, zu verleben.

So war Egon nun hier und glaubte stolz — wie weisland Cäsar — sprechen zu können: „Ich kam, ich sah, ich siegte!“ — Wo war sie aber nur geblieben — das anbetungswürdige, weibliche Wesen? Vor wenigen Minuten hatte sie zwanglos zutraulich neben ihm auf dem Klaid gesessen, ihm von ihrer Pensionzeit erzählt und so ahnungslos träumerisch zu ihm aufgesehen, als wäre er berufen, den Götterfunkeln des belagerten Gefühls der ersten Liebe in ihrem Herzen zu erwecken.

Da hatte eine Pensionatsfreundin sie so recht zur Unzeit ihrem Partner entführt, der nun nach beendigter Laternen-Erinnerung eifrig mit seinen guten Augen sie aufzuspielen sich bemühte.

Jetzt glaubt er ihr Kleid drüben an der Senkung einer höher gelegenen Dinnenkette zu erblicken und will nun, schnell hinter den Hügel herumgehend, wieder versuchen, sich ihr zu nähern. Es gelingt ihm auch, glücklich zur Stelle zu kommen, — aber, o weh! sein gutes Auge hat ihn diesmal getäuscht. „Der verdammte Laternenfreund!“ brummt er. Es ist allerdings ein weibliches Wesen in Maja da, — aber nicht die Geliebte.

Ärgerlich will er umkehren, da hört er Lillis Namen von der Dame ausprechen, und bleibt wie gebannt lauschend stehen. Sein Knebel ist unbemerkt geblieben, und er vernimmt deutlich, wie die in Maja sagt: „Aber, liebste Clarisse, nichts natürlicher als das! Lillis Schwarm — der Graf H. — hat es doch nun einmal vorgezogen oder, veranlaßt durch seine hochgeborenen Eltern, vorzuziehen müssen, die lahme Komtesse Margarete zu seiner Braut zu machen! — Nett war's für die Lilli nicht! Das mußt du doch zugeben, weil ihre — na sagen wir mild — Schwärmerie für den schönen Waldemar, sowie die seine für sie — doch hier gar zu offensichtlich geworden war.“

„Tut mir aber eigentlich leid, der arme Mann,“ antwortet darauf die milde Stimme der mit Clarisse Angeredeten, „daß sie, daß die Lilli so tut, als ob auch sie so schnell für ihn, wie er für sie Feuer gefangen hat.“

„Bist ja so sentimental heut, Clarisse,“ erwidert lachend die andere, „ei, ei! gefällt dir wohl auch der Sohn der Firma Hartwig? Geht ihm übrigens recht, Beste, warum erwidert er nicht dein Interesse. Was läßt er sich von der kleinen Kokette täuschen? Als vornehmer Kaufmann hätte er erst auf gute Messerungen sehen müssen — und dann, er wäre auch nicht der erste, der aus Verdruss, wie der Franzose sagt, geheiratet wird. Kennst doch das alte Lied, in dem es heißt: Das Mädchen nimmt aus Ärger u. s. w. Tröste dich, vielleicht leben sie nachher noch ganz glücklich! Er reich, sie reich — da steht ihnen ja die Welt offen!“

„Mehr hört er nicht, dankt auch ergebenst dafür, — er hat genug — übergenuß! — Vorsichtig eilt er zurück, — am liebsten führe er gleich davon, aber das geht nicht, und so muß er als gestützter Imperator auf dem Schlachtfelde Amors noch weiter verweilen. — Fräulein Lilli aber soll wenigstens nicht denken, daß er der erste beste für sie wäre, den sie aus Ärger heiraten kann. — Er plaudert nun bald hier, bald da und erzählt schließlich der lieben Lilli, die soeben mit der Freundin am Arm ihm entgegentritt, daß er selten einen köstlicheren Abend erlebt hätte und ihrem Papa zum besonderen Dank verpflichtet wäre, der ihn zu dem heutigen Zauberküste hierher gebracht.

„Denken Sie nur, mein gnädiges Fräulein,“ fügt er zum Schluß hinzu, „die farbigen Laternen sind mir gleich dem Madin in Tanzsind und eine Nacht zur Wunderlampe geworden. Sie haben in

meiner Seele ein Bild wiederum beleuchtet, das fast in Vergessenheit geraten wäre, das Bild eines Mädchens, die ich liebte, und die ich — mir ist es jetzt ganz klar geworden — immer lieben werde.“ Er sieht den Arm Lillis dabei in dem der Freundin heben, und das verurteilt ihm ein wahrhaft pikantes Gefühl der Freude. Er hat außerdem bemerkt, daß seine Worte auch von den in der Nähe stehenden Damen gehört worden sind, und er glaubt, in ihnen die vorher belauschten Sprecherinnen zu erkennen. Er achtet daher auch nicht auf die halb wütischen, halb scherzhaft klingenden Worte ihrer Antwort, — weil er soeben denkt: „Ich habe dennoch gesiegt — allerdings anders, als ich es erhoffte und mein Gastgeber erwartete, — aber ich glaube zu meinem Glück!“

Noch einmal muß er die Nacht in der Villa Liebreich verleben, — aber er schläft nicht! An seinem Tisch in der Fremdenstube sitzend, läßt er die Feder häufig über ein Briefblatt gleiten. Er schreibt an — die Lillie! An das Geschen schreibt er, die noch im Hause seines Vaters lebt und diesem nach dem Tode der Mutter die Wirtschaft führt. Bisher hatte er doch stets geglaubt, nur brüderlich für sie zu empfinden, und er faun es selbst nicht begreifen, daß sie ihm heute in so durchaus anderem Lichte erscheint. Er hatte geglaubt, man könne gar nicht heiß für die anmutige Mädchengestalt empfinden, weil sie stets bemüht war, beideiden in den Hintergrund zu treten. Es hatte ihn sogar erst kürzlich in Verwunderung gesetzt, als er von einem Freier hörte, den sie mit einem Korbe heimgeschickt? Warum? Damals hatte er kein Interesse daran gehabt, sich die Frage zu beantworten, und jetzt gäbe er etwas darum, wenn er das „Warum“ beantworten könnte.

Er verneint, sie vor sich zu sehen, wie er sie vor seiner Abreise gesehen, die großen Augen mit verwunderten und doch so traurigen Blicken ihn anschauend, als sein Vater die scherzhaften Worte ihm zurief: „Bringe mir diesmal eine Schwiegertochter mit!“ Ob sie ihn liebt? Fast scheint es ihm so, und die Feder fliegt nur so über das Papier. Nun ist der Brief fertig. Er muß trotz seiner Erregung unwillkürlich lachen, als er halb laut den Schluß liest: „Ja Lilli, ich könnte heute mit deiner Lieblingsdirchrittellerin, der seligen Marlitt, sagen: Was sich da findet (Notabene bei uns im Laternenstubein), das findet sich für immer!“ Bei der Marlitt war es ja meistens ein Knäuelchen in den Fischen oder Buchen. Verzeih, wenn ich darin nicht ganz so fait bin! Ich meine aber, der Vergleich paßt. Allerdings waren wir noch Kinder und haben uns nicht gerade mit Daß beehrt, aber ich lebte so furchtbar gleichgültig neben dir dahin. Gleichgültigkeit soll ja aber noch schlimmer sein, da man dervelben die Entwicklung zur Liebesfähigkeit absperrt. Entweder ist dem aber nicht so, oder ich habe dich schon immer geliebt, ohne zum Bewußtsein dieses Gefühls zu kommen, bis mich der Laternenstubein darüber aufklärte. Aus Deinen Augen, an die ich jetzt in Sehnsucht denke, will ich bei meiner Rückkehr mir die Antwort holen auf meine Frage: Liebt Du mich, so wie ich Dich, und willst Du von jetzt ab sein für dieses Leben das Geschen Deines alten Egon.“

Nach einigen Tagen — der gute Egon hatte noch eine notwendige Reisetour zu unternehmen — rollt er aber vor Droidich nach vorausgegangener Anfründigungsdevelche vünftlich vor die väterliche Haustür.

Der Vater empfängt ihn vor der Treppe der Veranda mit ganz besonders vernehmlichem Lächeln, und Geschen eilt ihm schänig erötend mit strahlenden Augen entgegen. Sie müssen wohl eine gar beredte Sprache geführt haben — die hübschen Blauaugen, denn sie fühlte sich plötzlich umschlungen und ein heißer Kuß brennt auf ihren vollen Lippen.

Oben, im Wohngemach angelangt, meint der Alte nur schmunzelnd: „Doppel noch eins, Junge! Hätt' nicht geglaubt, daß aus meinem Scherz Ernst wird und du mir endlich eine Schwieger-tochter bringst! Eine Liebete konntest du mir wirklich nicht anschauen, — aber das muß ich dir sagen, umständlich bist du, mein Junge, und eigentlich kein rechter Geschäftsmann. Hätt' doch das bequemere haben können!“

„Ja, Vattung,“ verzieht der Junge lustig, „daran bist du eigentlich schuld! — Hättest mir eben früher ein Laternenlein anzudeuten sollen. Der Schein derselben war zu der richtigen Erkenntnis, wie du erfahren, erst notwendig!“

Eigentlich will er noch etwas hinzusetzen, — aber er schweigt lieber. Er nimmt sich auch vor, in Zukunft darüber zu schweigen und weder dem Vater noch seinem Intimus, dem Karl Mertens, zu erzählen, was dem Laternenstubein erst den gehörigen Nachdruck gegeben. Der Vater oder der Freund plauderten doch einmal, und seine Liebe brauchte das wirklich nie zu erfahren. Er kalkulierte eben richtig, daß auch in der besten Ehe Stunden vorkommen, von denen man sagt, sie gefallen mir nicht. Warum also zu solchen Stunden den lieben Frauen eine Waffe dazu schmieden, ganz abgesehen davon, daß selbst die liebenswürdigsten Vertreterinnen des

weiblich
Männ
Ber
wozu
im
gericht
— wa
zu sein
die mi
das B
meint,
es ja
mome
ahmu
in un
„3
Lehre
will d
„Nid
stets
schon
G
die B
ausae
höher
Naar
wonn
We
der B
fas a
worte
ist ni
ne vo
A
sonde
ihre
bat f
Frage
würde
G
gegen
den
berich
D
Ziel
nach
B
ihrer
A
eridi
„Ja
aufzu
betru
A
über
Sie,
Ange
will,
antw
D
ganz
woll
funde
sie, e
aber
Unfa
Nab
hätte
Erwa
der
Aran
ordn
geüb
solle
woll

weiblichen Geschlechts es nur scheinbar vergeben, wenn das liebe Männchen ein anderes Weib begehrenswerter gefunden hat.

Beim frühlichen Abendmahl, welches der Begrüßung folgte, wagt Liesel selbstverständlich das Leibesessen des Herrn Hartwig zu probieren, erhebt aber Herr Hartwig sein Glas und hält, — was bisher noch nie geschehen war, denn Neben gehörte nicht zu seinen Spezialitäten, — an seine Kinder eine launige Ansprache, die mit einem dreimaligen „Hoch auf die Laterne“ endet, worin das Brautpaar natürlich einstimmt. Die glückliche Braut aber meint, ihren Egon schelmisch ansehend: „Siehst du wohl, ich hab' es ja immer gesagt, es gibt im Leben entscheidende Augenblicke, deren Bedeutung im Augenblick des Empfindens nur ahnungsvoll durch die Seele ziehen, bis sie plötzlich bestimmend in unser Schicksal eingreifen.“

„Ja, ja, Liesel, kleine Kräusen — große Wirkungen, — uralte Lehre das,“ antwortet er trocken. — Dann aber, als er sieht, sie will darob ein wenig schmollen, umfaßt er sie herzlich und jagt: „Nichts für ungut, Liesel, — für uns wird der Laterne Schein stets eine frohe Erinnerung sein! Du siehst, mich begeistert er schon zu einem Reime. Darum noch einmal: „Hoch die Laterne!“

Ein natürliches Wunder.

In der Lotterie-Kollekte eines Einnehmers in Berlin erschien vor längeren Jahren oft, und zwar stets zu der Zeit, wenn die Ziehungen geschlossen und die Gewinnlisten der Klassen-Lotterie ausgegeben waren, eine ärmlich, aber reinlich gekleidete Frau in höheren Jahren, unter deren schneeweißes Haar wirklich graues Haar hervorragt, mit der schüchternen Anfrage: ob sie nichts gewonnen habe?

Bei ihrem ersten Besuche erwiderte sie auf die Gegenfrage: „Welche Nummer sie spiele?“ sie habe keine Nummer, und als der Buchhalter ihr begreiflich zu machen suchte, daß sie ohne Nummer auf eine bestimmte Nummer unmöglich gewinnen könne, antwortete sie zuversichtlich: „Warum nicht, wenn Gott will? Ihm ist nichts unmöglich!“ Und im Geiste dieser Ansicht wiederholte sie von Zeit zu Zeit ihren Besuch und ihre Anfrage.

Anfangs lachten der Buchhalter und der Schreiber über die sonderbare Alte und man hielt sie für geisteskrank; später aber ward ihre Wiederkehr den vielbeschäftigten Männern lästig und man verbat sich ihr ständiges Wiederkommen: sie entgegnete aber, eine Frage stehe jedem frei und da sie doch einmal zu gewinnen hoffe, so würden die Herren die Wiederholung des kurzen Besuches erlauben.

Eines Tages war der Einnehmer selbst im Schreibzimmer zugegen und hörte die kurze Abwechslung der Frau. Als das Mütterchen weg war, ward ihm der seltsame Vorgang mit dem Buchhalter berichtet: die Frau leide an einer fixen Idee.

Die Frau erschien richtig wieder am Schluß der nächsten Ziehung: da man sie jetzt schon kannte, fragte man nicht mehr nach ihrer Nummer, sondern sie hörte nur ein einfaches „Nein!“ Wohl aber mußte sie die Gegenfrage nach ihrem Namen und ihrer Wohnung beantworten.

Als sie darauf nach der Ziehung der nächsten Klasse wieder erschien, erhielt sie auf ihre Frage — o Wunder! — ein lautes „Ja!“ und der Buchhalter begann sofort Gold- und Silbermünzen anzuzählen und forderte sie zum Einstreichen auf. Die Summe betrug zweihundert Taler.

Am ersten Augenblick schien die Alte doch etwas verwirrt und überrascht; als sie aber Ernst sah, war sie bald gefaßt. „Nun, sehen Sie, lieber Herr,“ sprach sie mit gefalteten Händen und helleren Augen, zu dem Buchhalter, „ich habe es wohl gewußt, wenn Gott will, ist ihm nichts unmöglich!“ Und der anwesende Einnehmer antwortete mit der Bibel: „Weib, dein Glaube hat dir geholfen!“

Die dem Anscheine nach wunderbare Geschichte hatte einen ganz natürlichen Zusammenhang. Als der Einnehmer, ein wohlwollender und wohlthätiger Mann, den Hergang vernommen, erkundigte er sich nach den Verhältnissen der Frau und erfuhr, daß sie, ehemals die Frau eines Tischlers, im Wohlstande gelebt, dann aber durch den Tod ihres Mannes und mancherlei unverschuldete Unfälle im Vermögen heruntergekommen sei, daß sie seit mehreren Jahren schon durch Lähmung der rechten Hand in ihrer mühseligen Tätigkeit in weiblichen Handarbeiten behindert, mithin zum Erwerb unfähig, in drückende Armut geraten sei, weshalb sie von der Armen-Direktion unterstützt werde.

Sobald der Einnehmer die Bedürftigkeit und Würdigkeit der Frau kannte, zog er ein Viertellos zu der laufenden Lotterie und ordnete an, daß dieses Anteil-Los für eigene Rechnung der Klasse geloselt, aber auf den Namen der Wundersünderin eingetragen werden solle: erfolge ein Gewinn, so gehöre derselbe ihr, falls es durch, so wolle er den Verlust des Eintrages tragen. Die Ministanten der

Glücks-göttin, die Waisenknaben, griffen zugleich mit der gewählten Nummer einen Gewinn von eintausend Taler aus dem Glücksrade, und der vierte Teil des Betrages wurde, nach Abzug der Gebühren, der frommen Alten ausgezahlt. Freudentränen glänzten in dem sonst schon matten Auge des Mütterchens, denn mit dieser für sie bedeutenden Summe war ihr auf lange hin geholfen.

„Wohl weiß ich,“ sagte sie, als sie nach erhaltenem Ausschluß des Vergangs, dem Einnehmer innig gedankt hatte, „wohl weiß ich, daß der Herr nicht mehr vom Himmel zur Erde niedersteigt und sich in Wundern offenbart wie in alter Zeit, aber noch heute sendet er hilfreiche Engel, die den Gebetigen in der Gestalt edler Menschen erscheinen!“



Zur Weltausstellung in Lüttich. Die Weltausstellung in Lüttich wurde am 27. April durch den Prinzen Albert eröffnet. Wir bringen vorstehend zwei Ansichten aus der hübsch gelegenen und an interessanten Bauwerken reichen Stadt. Aber die Ausstellung sagt ein den Journalisten zur Verfügung gestellter „Überblick“ unter anderem das Folgende: „St. Louis und die Pariser Ausstellung von 1900 vielleicht ausgenommen, hat keine bisherige Ausstellung den Flächenraum der von Lüttich erreicht. Die bereits ausgeführten Gebäude überdecken nicht weniger als 11,000 Quadratmeter und 98 einzelne Gebäude sind vorhanden. Der schönste Teil der Ausstellung sind die Gebäude der einzelnen Staaten: ein reizvolles architektonisches Durcheinander, in dem das bismarckisch-berlinerische Haus der Stadt Lüttich, die Pavillons von Norwegen, Marokko und Bulgarien, sowie die malerischen Bauwerke der überseeischen Kolonien besonders auffallen.“



Wo ist dein dümmere Bruder?

Abendgebet. Das russische Reich weist eine bunte Reihe von Völkern und Religionen auf. Zahlreiche Völkstämme, selbst auch im europäischen Rußland, sind fast von der Kultur gar nicht berührt worden und die Segnungen der Zivilisation sind an ihnen zumeist spurlos vorbeigegangen. Zu diesen zählen auch die Tataren; sie bildeten ursprünglich eine große Nation türkischer Abstammung. Derjenige Zweig derselben, welcher sich nach seinem Oberhaupt, namens Tatar, Tataren nannte, breitete sich über verschiedene Gegenden von Asien aus, ja ein großer Teil dieses Zweiges ließ sich an den Grenzen von China nieder und geriet unter dessen Herrschaft. Bevor Dschingis Khan mit seinen wilden Kriegshorden das chinesische Reich überdramte und verheerte, war sein erster Kriegszug gegen die tatarischen Vorden an der Grenze gerichtet, und erst nach deren vollständiger Unterwerfung begann der schreckliche Anführer der Mongolen seinen Eroberungszug. Die Tataren sind sehr fromme Moslems und blieben dem Koran trotz Verlockungen und Drohungen getreu. — Ihre Wohnstätten zeichnen sich nicht durch Architektur aus; das Innere derselben bildet einen großen Saal mit flacher Decke ohne besondere Verzierungen, außer einigen Arabesken und Freskobildern. Die Wände sind mit Zbrüchen aus dem Koran bedeckt, teils in gewöhnlicher, teils in Relief-schrift. Der Tatar wohnt dem Gottesdienst mit bedecktem Haupte bei, entweder im Turban oder in kleinem, silbergesticktem Kapuzchen, wie solches fast jeder Tatar zu tragen pflegt. Die Andachtsübungen werden selbst auf der Reise, die zumeist zu Pferde unternommen wird, nicht unterlassen. Unser Bild zeigt einen betenden Tatar, der vom Pferde gestiegen ist, den grünen Teppich zur Erde gebreitet und seine Waffen abgelegt hat. Nachdem er sein Knie in der Richtung, wo das geheiligte Mekka liegt, gewendet hat, beginnt er nach seiner Art den Herrn des Weltalls anzubeten.

Die moderne Polizei bedient sich bei ihren Ermittlungen in jüngster Zeit auch der Hunde, deren Spürsinn schon manches Verbrechen aufdeckt. In Berlin fand im Anschluß an eine Hunde-Ausstellung eine interessante Prüfung von Polizeihunden statt: unter diesen befanden sich die berühmten Braunschweiger Hunde Harras und Luchs II, die bereits mehrere Verbrechen aufhärten. Harras, ein gelber Schäferhund, ermittelte den Mörder der Schülerin Hebebrand und stellte die Spuren einer verischundenen Dame fest, die sich in der Oster ertränkt hatte und an der von dem Hunde angegebenen Stelle in der Tat auch als Leiche gefunden wurde. Am besten gelang den Hunden die Verfolgung eines als Strolch verkleideten Mannes, dem sie selbst über eine mehr als mannshöhe Mauer nachsetzten, so daß er dann ergriffen werden konnte. Durch die Prüfung wurde festgestellt, daß für eine Großstadt wie Berlin Hunde nur als Begleiter von Polizeibeamten brauchbar sind, nicht aber als eigentliche Spürhunde.

Schwere Arbeit. Sie waren miteinander verlobt, der erste Gelehrte und das junge Mädchen, dessen Wiege unter dem Himmel Italiens gestanden...



Grüne Erbsenuppe (englische). Man nimmt 2 Liter grüne, frisch angegebaltene Erbsen, wäscht sie, nimmt die Hälfte davon und gibt sie nebst 1/2 Gramm Butter, einem halben, fein geschnittenen Salatkrout, einigen Blättern Pfefferminzkrout, einem kleinen Zwiebel, einigen Spinatblättern und etwas Salz in eine Marmorwanne...

Liayang Mandschrei, 22/II. 1905. Schönen Dank für Ihren Glückwunsch.

Handwritten Chinese characters in seal script, likely a signature or name.

Herrn Baron M. Voght

Diese Postkarte empfing eine Stammesgesellschaft in Mülheim a. Rh. vom japan. General Voght als Dank schreiben auf einen an ihn gerichteten poetischen Glückwunsch nach der Einnahme von Fort Arthur.



ALLERLEI.

Gewährt. Professor: „Das ist nun schon die dritte Frage, die Sie nicht wissen.“ Kandidat (stotternd): „Lassen Sie mir etwas Zeit zum Nachdenken, Herr Professor.“

Aus alten Zeiten. Als auf dem Reichstage zu Worms Rudolf von Habsburg von einem geistlichen Kurfürsten, dem Erzbischof von Trier, in lateinischer Sprache angesprochen wurde, bekam der Kirchenfürst eine tüchtige Abfuhr mit den Worten: „Wie kann er es wagen, in Gegenwart seiner kaiserlichen Majestät anders als deutsch zu reden?“

Harnischwaischen. Wurde in früheren Zeiten ein Regiment aufgelöst, oder wie es damals hieß, abgekant, dann gab es immer eine große Abrechnung über alle persönlichen Privatigkeiten, die während der Dienstzeit unter dem Banner der strengen Kriegsgesetze nicht ausgebracht werden durften.

Das kann nicht sein; das gibt die Ritterlichkeit nicht zu. Harnischwaischen. Wurde in früheren Zeiten ein Regiment aufgelöst, oder wie es damals hieß, abgekant, dann gab es immer eine große Abrechnung über alle persönlichen Privatigkeiten, die während der Dienstzeit unter dem Banner der strengen Kriegsgesetze nicht ausgebracht werden durften.

Kohle, bis diese Mischung die Konsistenz einer Anstrichfarbe erhalten hat. Damit streicht man den Teil der Pfosten an, welcher in den Boden getrieben wird.

Für Eier legendes Geflügel wirken zu reichliche und zu häufige Geben von überaus fetthaltigen Futtermitteln, wie Mais, Erbsen, Erbsen etc. oder von wässrigem geballtem Weizenmehl nachteilig, weil dadurch die Körnermasse schwammig aufgedunnen und kraftlos, dabei aber nicht fett, sondern wasserhaltig wird.

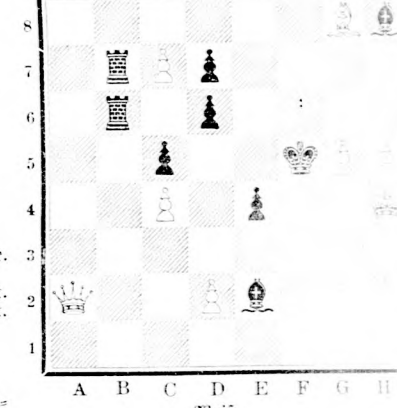
Eigemüthe, welche alt und blind sind, wäscht man mit einem weichen Schwamm und lauwarmem Seifenwasser rein ab, trocknet sie gut nach. Nach Verlauf von ungefähr einer Stunde klopfet man ein Glas Milchschnee über und überreicht damit das ganze Bild — aber ja nicht steilig oder steifig und die Farben des Bildes sehen alsdann wieder aus wie neu.

Somonym. Zweimal Freund, hat du selber mich, Einmal Reich ich zum Reich, Zwei deutschen Ländern gebe ich Den Namen obendrein. A. Faust.

Logogryph. Mit e bin ich ein Säugetier, Mit r noch ich im reinen Stein, Mit u und's Tiere glatt und kalt, Das Wasser ist ihr Aufenthalt. Julius Falk.

Zahlenrätsel. 12 4 11 6, Ein Planet, 4 12 2 8 16, Pflanzengattung, 17 13 14 7 11 3, Straßennamen, 13 4 14 8 16, Schlangengatter, 9 4 13 8 4 14 8 16, Tischgruppe, 8 17 15 8 14 3 8, Mäde, 8 16 1 18 6 10 18 2, Eine Aufzählung, 14 18 15 18 13 4, Zeitliches Gewicht, 9 4 13 10 4 16, Ein Gebirge, 4 13 5 4 12 9 14 4, Stadelle, 17 14 16 8, Ein Geschäft, 12 4 7 3 17, Ein Salsan.

Problem Nr. 12. Motto: Thema. Im Turnier des „Reinblader“ preisgekrönt. Schwarz.



Richtig gefunden, ergeben die Anfangsbuchstaben der Wörter einen Baum, der edlere Früchte trägt. Helene Hein.

Auflösungen aus voriger Nummer: Des Logogryphs: Fand, Faub, Faube, Faube. — Des Anagramms: Jahn, Jan, — Des Silbenrätsels: 1) Kaiser, 2) Aroma, 3) Uns, 4) Simili, 5) Klopogel, 6) Rebe, 7) Jakob, 8) Iran, 9) Sofia, 10) Trimmurt, 11) Iden, 12) Katter, 13) nian, 14) Veltiar. — Des Zahlenrätsels: Wenn man schwanzt, kann man leicht...

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.